

Sonntag, den 21. März 1937

Nr. 80 Jahrgang 15

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Das Volk vor der Entscheidung

Staatspräsident Moscicki hielt am Namenstage des Ersten Marschalls von Polen, Josef Pilsudski, im Rundfunk eine Ansprache, in der der Staatspräsident der Deklaration des Obersten Koc zur Schaffung eines „Lagers der nationalen Einigung" gewissermaßen die öffentlike Bestätigung des Staatsoberhauptes gab.

Staatspräsident Moscicki wies in seiner Ansprache zunächst auf seine vorjährige Rede hin, in der er die eVrdienste Marschall Pilsudskis um Polen gewürdigt hatt. Marschall Pilsudski konnte, so führte der Redner aus, noch unter sein großes Werk, die Staatsverfassung vom April 1935, seine Unterschrift setzen. In seinem mündlichen Testament hat er mir ferner General Smigly-Rydz als seinen Nachfolger des Obersten Heerfrührers genannt. Die Staatsnotwendigkeit erfordert es zweifellos, daß ganz Polen in ihm auch den Führer des Volkes sehe.

Staatspräsident Moscicki zitierte hier Aussprüche des Marschalls Pilsudski, in denen dieser den Wert der moralischen Kräfte und der Freiheit für ein Volk betonte, und fuhr dann fort:

„Ich muß leider feststellen, daß wir jene moralische Kraft in uns noch nicht genügend geschaffen haben. Wir sind nicht einig, was uns gestatten würde, Gegensätze zu überbrücken und die Hand dem Gegner zu reichen — um die Kräfte zu mehren. Anstatt einig zu sein, sind wir zersplittert, sogar ziemlich verfeindet. Ich würde sagen, daß wir in psychischer Beziehung noch ziemlich entwaffnet sind.

Die Bewaffnung der Armee allein wird uns die volle Kraft nicht geben und wird auch nicht unsere Unabhängigkeit genügend schützen. Wir müssen die Saiten unserer Psyche, der Psyche der Millionen Bürger auf einen Ton abstimmen und alle der wichtigsten Aufgabe — der Aufgabe der Festigung der Unabhängigkeit — unterordnen.

Diese unsere Schwäche, die in der Psyche der Bürger verwurzelt ist, entging nicht der Aufmerksamkeit des Obersten Führers Marschall Smigly-Rydz, der in voller Verständnis für seine Aufgabe in Polen die Initiative zur tatkräftigen Arbeit an der Konsolidierung des zersplitterten Volkes ergriff."

Staatspräsident Moscicki führte hier die Abschnitte aus der Rede Marschall Smigly-Rydzs vom 24. Mai 1936 an, in der dieser auf die Notwendigkeit der Organisierung des Staates hinwies, was durch die Ausrichtung des Willens der Bevölkerung auf die Verteidigung des Landes geschehen kann und muß, um so Polen höher zu heben.

„Nach dieser Zielgebung", so führte Staatspräsident Moscicki weiter aus, „berief Marschall Smigly-Rydz zum unmittelbaren Leiter dieser Arbeit den ihm ergebenen und verdienten Soldaten — den Obersten Koc. Der Marschall gab für dieses Werk die Richtlinien und gewährte ihm seine ständige Unterstützung und Fürsorge. Auf diese Wiese entstand die Deklaration des Obersten Koc, die das Lager der Nationalen Einigung ins Leben rief.

Einge Wochen vor der Veröffentlichung dieser Deklaration legte Marschall Smigly-Rydz mir ihren Wortlaut vor, der mit meinen Ansichten auf allen ihren Gebieten vollkommen übereinstimmt. Dieser Umstand war umso freudiger für mich, als ich den Inhalt der Erklärung als ein Bekenntnis des Obersten Heeresführers ansehen konnte."

„Ich glaube", so führte der Staatspräsident weiter aus, „stark an unser gesundes Gefühl, denn wir sahen doch solche spontane Reaktionen bei anderen Völkern, deren Selbsterhaltungstrieb sie sich um ihre Führer scharen ließ und so ihren Staat rechtzeitig vor der Zersetzung und dem Zerfall rettete. Und solche Beispiele müssen doch auf uns wirken.

Selbstverständlich ging in jedem dieser Staaten der Konsolidierungsprozeß anders vonstatten, also muß er sich auch bei uns abweichend gestalten. Andere Bedingungen erfordern andere Methoden und die blinde Nachnahmung fremder Beispiele müßte einen vollen Mißerfolg haben.

Selbstverständlich schätzen unter den zahlreichen Gruppen unserer Bevölkerung nicht alle sofort die Bedeutung des Augenblicks und die Größe der Idee ein. Die Anführer einer Reihe von Gruppen werden sich bemühen, um ihre Anhänger von dem Handeln nach diesem gesunden Gefühl abzuhalten. Dies ist natürlich nur eine Erscheinung, denn die Anführer, die auf den Lauf der Dinge objektiv schauen, können sich zum Verzicht auf die ausschließliche Führung der ihnen ergebenen Anhänger aufschwingen und ihre Mitwirkung in den Dienst einer höheren Aufgabe stellen.

Diejenigen, die sich hierzu nicht entschließen können, werden nur zeitweise den Lauf aufhalten, werden aber nicht die Erscheinungen des gesunden Gefühls in einem für das Land so wichtigen Augenblick verhindern können. Ihre Gruppen und Parteien werden ständig schrumpfen, bis sie zu spät merken werden, daß ihreDämme zu schwach gebaut und befestigt wurden, um eine solche elementare Erscheinung aufzuhalten."

•

Dies ist der wesentliche Inhalt der Rede des Staatspräsidenten. Das Auffallende ist die Erklärung des Staatspräsidenten, daß die Deklaration des Obersten Koc als ein Bekenntnis des Obersten Heeresführers Smigly-Rydz zu betrachten sei und daß er, der Staatspräsident, mit derDeklaration vollkommen übereinstimme.

Zur Deklaration des Obersten Koc haben die sozialistischen Parteien und die bäuerliche Volkspartei bereits Stellung genommen und diese ist negativ ausgefallen. Hinter den genannten Arbeiter- und Bauernparteien steht jedoch die Mehrheit der Werktätigen in Stadt und Land. Und diese Volksparteien haben als Ausweg aus der heutigen politischen und wirtschaftlichen Krisenzeit den Weg ehrlicher und freier Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften genannt, denn das Volk muß zu Worte kommen, es muß selbst über sein Schicksal und über seine Regierung entscheiden.

Es heißt in der von der Polnischen Sozialistischen Partei und der Zentralkommission der Gewerkschaften veröffentlichten Stellungnahme:

Die Deklaration des von Oberst Koc gebildeten Lagers steht in den Thesen über die Probleme der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ordnung im Gegensatz zu den ideellen Auffassungen der Bewegung der werktätigen Massen. Der Versuch, der Gesellschaft eine neue politische Partei durch die Mittel des bürokratischen Druckes oder im Wege des Zwanges aufzuzwingen, würde keineswegs zur Konsolidierung, sondern zur völligen Zerschlagung des inneren Lebens des Landes führen.

Daher sind von den sozialistischen Parteien die werktätigen Massen Polens zur Konsolidierung ihrer Kräfte unter den Losungen: Gesellschaftlicher Umbau, Demokratie, Freiheit aufgerufen worden. Und auf dieser Grundlage entsteht in Polen

das Lager der Arbeiter, Bauern und Angestellten,

die in ihren eigenen, unabhängigen Organisationen vereinigt sind. Es ist das ein Lager, welches die Verantwortung für das Schicksal Polens, für seine Zukunft, für den gesellschaftlichen Umbau und die Verteidigung des Landes auf sich nimmt.

•

Das Zwischenparteiliche Komitee der sozialistischen Parteien, der PPS, der DSAP und des Bund, das am 19. März in Warschau zusammentraf, hat nach eingehender Besprechung der politischen Lage nachstehende Beschlüsse gefaßt:

Das Zwischenparteiliche Komitee der sozialistischen Parteien stellt die vollkommene Uebereinstimmung in der Beurteilung der ideell-politischen Deklaration des Obersten Koc fest; alle sozialistischen Parteien Polens sind immer bereit zur gemeinsamen Arbeit an der Sammlung der werktätigen Massen Polens, gegenüber jeglichen nationalistischen Zersetzungstendenzen, die die Volksmassen in ihrem Kampf um den gesellschaftlichen Umbau, für Freiheit und Demokratie schwächen.

Das Zwischenparteiliche Komitee der sozialistischen Parteien ruft die werktätigen Massen Polens zu gemeinsamen Demonstrationen am 1. Mai auf, unter den Fahnen der sozialistischen Parteien und Klassengewerkschaften und unter Losungen, die von den zentralen Behörden der Arbeiterorganisationen festgelegt wurden.

Wieder Antinazi-Kurs in Oesterreich.

Pressekrieg zwischen Berlin und Wien.

Wien, 20. März. Auf Antrag des Bundeskanzlers Schuschnigg hat der Bundespräsident den Minister Neustädter-Stürmer seines Amtes enthoben. Die Besorgung der Geschäfte des Sicherheitswesens, die Minister Neustädter-Stürmer oblag, übernimmt Bundeskanzler Schuschnigg selbst. Auf dessen Antrag wurde der Polizeipräsidenten von Wien, Dr. Skubl, als Staatssekretär für das Sicherheitswesen bestellt.

Diese Personalveränderung auf dem politisch entscheidenden Gebiete des Sicherheitswesens ist, so wird in Wiener Regierungskreisen erklärt, insofern von weittragender politischer Bedeutung, als sich NeustädterStürmer zusammen mit dem Innenminister Glaise-Horstenau für die Heranziehung der nationalsozialistischen Opposition zur aktiven Mitarbeit im Staatsleben eingesetzt hatte. Der neuernannte Staatssekretär für das Sicherheitswesen Dr. Skubl gilt als einer der schärfsten Gegner der Nazi-Opposition.

Zwischen Deutschland und Oesterreich besteht zur Zeit ein heftiger Pressekrieg. Reichsdeutsche Zeitungen haben wegen einiger Nachrichten über angebliche Geschehnisse in den Kreisen um Hitler überaus heftige Angriffe gegen die österreichische Presse und indirekt gegen die Wiener Regierung gerichtet, die offenbar im Auftrage des Propagandaministeriums erfolgten und als Auftakt zu einer Beschwerde des deutschen Botschafters von Papen angesehen werden können. Diese Aktion stößt jedoch auf eien scharfe Ablehnung der Wiener offiziellen Kreise.

Die der Regierung nahestehende „Politische Korrespondenz" sagt in der Beantwortung der Angriffe der reichsdeutschen Presse, daß es die offiziöse deutsche Presse sei, die sich in Angriffen gegen Oesterreich ergeht, sich in den Artikeln ihrer Berichterstatter fast täglich in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs einmengt, oppositionelleBestrebungen ermuntert, politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten übertreibt oder mit Genugtuung registriert, unerfreuliche Ereignisse in größter Aufmachung wiedergibt und manchmal auch vor Lüge und Verleumdung nicht zurückschreckt. Diese Taktik der reichsdeutschen Presse wiegt um so schwerer, als es im Deutschen Reich keine betont österreichisch-freundliche Presse [illegible] nicht geben darf.

Die Faschisten-Invasion in Spanien

Die spanische Regierung für Einberufung des Völkerbundrates.

London, 20. März. Die englische Regierung hat bereits detaillierte Nachrichten über die Ausschiffung der italienischen Truppen in Cadix am 5. März, also nach dem Inkrafttreten des Freiwilligenverbots, erhalten.

Nach Berichten aus Spanien ist die Regierung von Valencia fest entschlossen, durchzusetzen, daß diese Verletzung der Nichtinterventionsabmachung im Nichtinterventionsausschuß zur Sprache gelangt, und daß die italienischen Truppen abberufen werden. Falls nicht sofort entsprechende Schritte geschehen, wird die spanische Regierung die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Völkerbundrates verlangen und es scheint, daß sie hierbei nicht nur von Rußland, sondern auch vom Frankreich und England unterstützt würde. Die Beschwerde Spaniens in Genf würde sich auf Artikel 10 des Paktes stützen.

Paris, 20. März. „L'Oeuvre" berichtet, daß die deutschen Kriegsmateriallieferungen an Spanien in ungemindertem Ausmaß weitergehen. So seien beispielsweise in den letzten Tagen in Antwerpen große Sendungen der badischen Anilinwerke und der J. G.-Farbenindustrie auf kleinen deutschen Frachtdampfern nach Spanien verladen worden. Es handle sich dabei um Lieferungen, die als chemische Produkte für die spanische Landwirtschaft getarnt wurden.

Nach Informationen, die in den Staatskanzleien der westlichen Großmächte vorliegen, scheine es, als ob Berlin und Rom bereit wären, General Franco die Verwendung von Giftgasen anzuempfehlen. Beträchtliche Lieferungen von Kampfgasen seien bereits vor einiger Zeit in Spanien eingetroffen.

Ferner berichtet „L'Ouevre" aus Berlin, daß eine bayrische Garnison zur Gänze nach Spanien abtransportiert wurde. Es handelt sich um die Truppen, die in Bensheim stationiert waren. Die Truppen wurden über Hamburg nach Spanien gebracht. Ihre Abreise ging völlig geheim vor sich, doch gelang es einigen Soldaten auf Umwegen ihre Eltern davon zu verständigen, daß sie sich in kürzester Zeit in Sevilla befinden werden.

Vormarsch in der Guadalajara.

Madrid, 20. März. Am Freitag abend konnten die Regierungstruppen das Dorf Brihuega an der Guadalajara-Front zurückerobern. Die Truppen, die am Freitag bis Masegoso vordringen konnten, setzten in der Nacht den Vormarsch fort und gelangten bis Naval Porto.

Die Regierungsartillerie wurde am Sonnabend morgen auf den Hügeln in der Nähe von Albanades aufgestellt und sie eröffnete das Feuer auf die sich zurückziehenden Aufständischen. Als die Regierungstruppen in Masegoso anlangten, stießen sie auf eine Widerstandslinie der Aufständischen am linken Ufer des Flusses Tajun. Nach kurzem Kampf zogen sich die Aufständischen, die einsahen, daß sie dem Druck der Regierungstruppen nicht standhalten können, zurück, indem sie vorher die Brücke über den Fluß Tajun, die von den Aufständischen neu erbaut worden war, sprengten. Doch auch dies konnte den Vormarsch der Regierungstruppen nicht aufhalten, denn von Pionieren wurde die Brücke in kurzer Zeit instand gesetzt. Der größte Teil der Regierungstruppen begab sich mit Panzerwagen und Tanks über die Brücke und nahm die Verfolgung des Feindes auf. Es wurde die Verbindung mit den Abteilungen der Regierungstruppen in der Nähe von Cifuentes und Brihuega aufgenommen. Fast ohne auf Widerstand zu stoßen, stießen die Regierungstruppen in Richtung Abanades vor. Nach Einnahme einiger Dörfer gelangten die Regierungstruppen, unterstützt durch Artillerie, bis auf einen Kilometer vor Abanades. Nun mußte aber auf die Nachhut gewartet werden. Kurz darauf besetzten die Regierungstruppen Abanades und setzten sich dann in Marsch in Richtung des Berggeländes Naval Porto. Nach dreistündigem Kampf mußten die Aufständischen auch dieses Berggelände verlassen.

Madrid, 20. März. Am Sonnabend abend wurde auf den Straßen von Padilla de Hita, welches Städtchen sich 15 Kilometer von Brihuega entfernt, rechts von der adagonischen Straße befindet, gekämpft.

Erbitterung in Abessinien.

Neuer Protest des Negus.

London, 19. März. Der Negus Haile Selassie hat an das Völkerbundssekretariat ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen die italienischen Grausamkeiten in Abessinien, d. i. die Hinrichtung des Ras Desta, die Repressalien nach dem Attentat auf Marschall Graziani sowie die „systematische Hinmordung der Einwohner Abessiniens", Protest einlegt.

Die „Times" veröffentlichen den Bericht eines besonderen Korrespondenten über die Lage in Abessinien. Der Korrespondent bestätigt anfangs noch einmal ausdrücklich die Massaker aus Anlaß des Attentats auf Graziani:

„Bei Anbruch der Dunkelheit war das Stadtinnere von einem Feuerring umgeben, der von den brennenden Eingeborenenvierteln gebildet wurde; Gewehr- und Maschinengewehrfeuer war dauernd zu hören . . . In Addis Abeba hält der Mangel an den täglichen Bedarfsmitteln an. Alle Regierungsangestellten sind auf Ration gesetzt worden; die Zivilbevölkerung findet das Leben immer schwieriger, insbesondere, was frische Lebensmittel angeht. Lebensmittelmangel herrscht in allen von den Italienern besetzten Gebieten. Die Militärbehörden, die wissen, daß sie nicht in der Lage sein werden, alle gegenwärtig in Addis Abeba befindlichen Truppen während der kommenden schweren Regenzeit zu verpflegen, haben bereits beschlossen ,deren Stärke um einige tausend herabzusetzen. Nach der Auffassung derjenigen, die das Land kennen, wird das zu Zwischenfällen anreizen. Es wird allgemein angenommen, daß, wenn die schweren Regen kommen, die im Innern des Landes Transporte praktisch unmöglich machen, unzufriedene Abessinier die Stadt wieder einschließen und sie noch unsicherer als gegenwärtig machen werden. Es ist unbestritten, daß das kürzliche Massaker noch bittereren Haß hervorgerufen hat."

Der antifaschistische Geheimsender.

welcher seit einiger Zeit antifaschistische und besonders antinazistische Propaganda betreibt, ohne daß es bisher gelungen wäre, seinen Standort auch nur annähernd anzugeben, wird in fast allen europäischen Ländern aufmerksam verfolgt. Es ist bekannt, daß sich die Gestapo vergeblich bemüht hat, dem Sender auf die Spur zu kommen und daß auch an die Tschechoslowakei die Anfrage gerichtet wurde, ob der Sender sich nicht auf ihrem Boden befinde. Im „C. Sl." spricht ein nicht genannter Autor die Ansicht aus, daß die Station eine Reichweite von tausend Kilometer haben und technisch außerordentlich gut ausgerüstet sein müsse. Der Senderaum scheine vollkommen schalldicht abgeschlossen zu sein, so daß sich die bedienenden Personen ganz sicher fühlen können. Der Beobachter gibt an, daß er genau gehört habe, wie eine Tür geöffnet wurde und Papier raschelte. Eine Montierung auf einem Automobil kommt nach Ansicht dieses Autors nicht in Betracht, da eine derart starke Station — sie wird auf 20 KW geschätzt — nicht transportabel sein könne.

Das angebliche Attentat auf Hitler.

Berlin, 20. März. Das Deutsche Nachrichtenbüro widerspricht amtlich den Nachrichten über angebliche Verhaftungen in der Umgebung des Reichskanzlers Hitler und über ein angebliches Attentat auf Reichskanzler Hitler.

Immer wieder Rassenschande.

Der 44jährige Max Regensteiner stand wegen „Rassenschande" vor den Schranken der Freiburger Strafkammer. Er hatte schon vor Erlaß der Nürnberger Gesetze ein Verhältnis mit der „deutschen Staatsangehörigen" Margarete de Crignis, das er auch nach diesem Gesetzerlaß noch fortsetzte. Die als Zeugin auftretende de Crignis gab zu, es habe an ihr gelegen, daß R. das Verhältnis fortsetzte, und Regensteiner selbst gab an, er habe das Verhältnis lösen wollen, doch habe die Frau in diesem Falle mit Selbstmord gedroht. Es heißt nun, daß dieser Fall wesentlich milder zu beurteilen sei als andere, da Regensteiner „als Frontsoldat die Pflicht seinem Gastlande gegenüber erfüllt hat und als Morphinist unter dem unheilvollen Einfluß eines pflicht- und ehrvergessenen Mädchens stand". Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis.

Die „Reinheit der Rasse" war nun wieder einmal gerettet.

Totengräberstreik in Döblin.

Döblin, 20. März. Auf einem der größten Kirchhöfe Döblins traten am Sonnabend alle 52 Totengräber wegen Kürzung ihrer Löhne in einen Proteststreik. Bei den heute stattfindenden Beerdigungen waren die Verwandten der Verstorbenen gezwungen, die Bestattungs- und Grabarbeiten selbst vorzunehmen.

Die spanische Gesandtschaft in Warschau wappenlos.

Aus Warschau wird mitgeteilt: Nach dem Ausbruch der Generalsrevolte in Spanien hat sich der spanische Gesandte in Warschau Serrat für die Aufständischen erklärt. Auf seine Anordnung wurde das Wappen der spanischen Republik vom Gesandtschaftsgebäude in der Rosenallee entfernt und an dessen Stelle das frühere monarchistische Wappen angebracht. Serrat wurde bald von der sogenannten Franco-Regierung zum Außenminister ernannt, begab sich demzufolge nach Burgos und ließ als Repräsentanten Spaniens in Polen seinen Sohn zurück.

Vor einigen Tagen traf aber in Warschau ein Vertreter der Valencia-Regierung, Professor der Universität in Murcia Funes ein, der auch sein Amt antrat, so daß Serrat junior das Gesandtschaftspalais verlassen mußte. Der neue Charge d'affaires ließ nun sofort das monarchistische Wappen entfernen, um das Wappen der Republik anzubringen. Doch siehe da, das republikanische Wappen wurde so gut aufgehoben, daß es nun nicht mehr zu finden ist. Das Gesandtschaftsgebäude bleibt also vorderhand wappenlos.

Wie weiter mitgeteilt wird, macht die Anwesenheit von zwei Vertretern Spaniens den Diplomaten schwere Sorgen. Wie verhält man sich zu den zwei Vertretern, um es mit keiner Seite zu verderben?

Das Auto des Herrn Kurators.

Mit Radio muß es sein!

In Polen gibt es viele Hunderttausende von Kindern, die nicht die Möglichkeit haben, in die Schule zu gehen, es gibt auch Zehntausende von Lehrern, die keine Arbeit haben und irgend etwas zu unternehmen gezwungen sind, damit sie überhaupt existieren können. Da gibt es aber auch Schul-Kuratoren, die die oberste Aufsicht über das ganze Schulwesen haben.

Von eiinem solchen Kurator berichten Warschauer Blätter erbarmungslos folgendes Stückchen. Und zwar handelt es sich um einen Herrn in Lemberg, also gerade in einer Gegend, der die Schulen und Lehrer fehlen wie das tägliche Brot. Gerade dort war ein neues Auto nötig, nicht mehr wie das alte von der polnischen Fiat-Marke, sondern ein großer Amerikaner für rund 19 000 Zloty. Und das Beste: ein eingebauter Radioapparat mußte natürlich dabei sein!

Furchtbare Mordtat in Neuyork.

Aus Neuyork wird gemeldet: Eine der brutalsten jemals hier verübten Mordtaten, dessen Opfer ein kleines deutsches Mädchen wurde, versetzt die Neuyorker Bevölkerung in große Aufregung.

Fußgänger fanden an der Steintreppe eines Hauses im Brooklyner Stadtviertel Rigewood, wo viele Deutschamerikaner wohnen, einen blutgetränkten Sack, der die Leiche eines 9jährigen Mädchens barg.

Eine Stunde nach dem grausigen Fund verhaftete die Polizei den 26jährigen Salvatore Ossido, der nach kurzem Verhör gestand, das Kind am Freitag abend mit Zuckerwerk in seinen Laden gelockt, dort vergewaltigt und dann mit einem Hammer erschlagen zu haben. Im Hinterzimmer des Ladens fand die Polizei eine große Blutlache. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß das unglückliche Opfer noch lebend in den Sack gesteckt worden ist.

Während des polizeilichen Verhörs im Laden des Mörders sammelte sich auf der Straße eine riesige Menschenmenge an, die laute Verwünschungen gegen den Verbrecher ausstieß.

Der Verbrecher Ossido war schon früher unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens verhaftet.

Amelia Ehrharts Weltflug unterbrochen

Honolulu, 20. März. Amelia Ehrhart, die am Donnerstag in Honolulu gelandet ist, mußte auf ihrem Weiterflug die 1700 Kilometer entfernte kleine Pazifik-Insel Halland anfliegen. Beim Start geriet das Flugzeug ins Schleudern und stürzte um. Aus dem Benzintank herauslaufende Brennstoffe entzündeten sich dabei. Das Flugzeug war im Nu in Flammen eingehüllt. Die Flammen wurden durch zu Hilfe eilende Mechaniker erstickt. Das Flugzeug erlitt ziemlich erhebliche Beschädigungen. Glücklicherweise blieb die Fliegerin und ihr beiden Begleiter unverletzt.

Lodzer Tageschronik.

Textilarbeiterversammlung des Klassenverbandes.

Heute um 9 Uhr früh findet im Sängerhaus, 11. Listopada 21, die Jahresversammlung der Fabrikabteilung des Klassenverbandes der Textilarbeiter statt. Die Tagesordnung umfaßt einen Tätigkeitsbericht der Verwaltung, Neuwahlen und die Frage der zu beginnenden Aktion um Lohnerhöhung. Außerdem wird ein Referat über den Gesetzentwurf betreffend der Einführung der Regierungsschiedsgerichtsbarkeit in Arbeitskonflikten gehalten werden.

Der Streik in der Bandindustrie geht weiter

Im Arbeitsinspektorat fand eine Konferenz in Sachen des Konflikts in der Band- und Schnürsenkelindustrie statt. Die Arbeiter dieses Industriezweiges stehen bekanntlich bereits seit der vorigen Woche im Streik, wobei sie die Fabriken besetzt halten. Die Konferenz zeitigte kein Ergebnis und wurde auf den 22. März vertagt Der Streik geht weiter.

Schiedsgerichtliche Entscheidung des Konflikts in Kochanowka.

Der seit Monaten in der Irrenheilanstalt andauernde Konflikt um die Einführung des achtstündigen Arbeitstages ist bekanntlich dem Minister für soziale Fürsorge zur schiedsgerichtlichen Entscheidung überwiesen worden. Die Angestellten haben inzwischen auf Anweisung des Verbandes die Arbeit wieder aufgenommen und arbeiten 10 Stunden täglich. Wie wir erfahren, hat das Ministerium den Lodzer Bezirksarbeitsinspektor bereits bereits bevollmächtigt, den Schiedsspruch in Sachen dieses Konfliktes zu fällen.

Die Zahl der Konkurse wieder gestiegen

Aus statistischen Angaben ist zu ersehen, daß die Zahl der vom Handelsgericht in Lodz ausgesprochenen Konkurse im Jahre 1936 gegenüber 1935 wieder gestiegen ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit der Entwicklung in dieser Beziehung in den letzten Jahren. Nach der Konjunktur in den Jahren 1927—29 erreichte die Krise 1930 ihren Höhepunkt. Die überaus hohe Zahl von 206 Konkurserklärungen im Jahre 1930 spiegelt diesen Krisenstand deutlich wider. Schon 1931 war ein starker Rückgang auf 106 Konkurserklärungen zu verzeichnen. Im Jahre 1932 betrug die Zahl der Konkurse 98, 1933 waren es 71 und 1934 nur noch 69. Das Jahr 1935 wies dann eine sehr bedeutende Besserung mit nur 29 Konkursen auf, während 1936 wieder ein Ansteigen dieser Ziffer auf 36 zu verzeichnen war.

Aushebung einer geheimen Schnapsbrennerei.

Beamte der Akzisebehörde stießen im Dorfe Osina, Gemeinde Kluki, Kreis Petrikau, auf eine geheime Schnapsbrennerei, die der Landwirt Wladislaw Dwornik eingerichtet hatte. Es wurde die ganze Vorrichtung zum Schnapsbrennen aufgefunden, ebenso eine Menge fertiggebrannten Schnapses. Dwornik wurde verhaftet, die Einrichtung der Geheimbrennerei beschlagnahmt.

Unfall bei der Arbeit.

In der Tischlerwerkstatt Obornicka 33 geriet der 29 Jahre alte Stefan Zimny, wohnhaft Czarnieckistraße 19, mit der linken Hand unter die mechanische Säge. Er trug den Verlust der Finger davon und mußte von der Rettungsbereitschaft einem Krankenhaus zugeführt werden.

Mutter läßt ihre drei Kinder zurück.

Im Lokal der Fürsorgeabteilung ließ die Stanislawa Justynska, wohnhaft Wilcza 16, ihre drei Kinder im Alter von 5, 2 und eineinhalb Jahren zurück. Die Polizei hat über den Fall ein Protokoll verfaßt.

Ueberfahren.

An der Ecke Petrikauer und Sieradzka wurde die 63jährige Marta Krüger aus Pabianice beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Kraftwagen überfahren. Die Greisin trug zum Glück nur leichtere Verletzungen davon und konnte von der Rettungsbereitschaft am Ort zurückgelassen werden.

Ueberfallen

wurde in der Gdanskastraße die 23jährige Prostituierte Sabina Wiencierska. Es wurden ihr Verletzungen im Gesicht und am Kopf beigebracht. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe.

Die Bettler wandern aus.

Die Aktion der Polizeibehörden gegen das Bettlerunwesen hat eine sehr bezeichnende Erscheinung zur Folge. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Bettler aus Angst vor der Verfolgung durch die Polizei Lodz verlassen und sich auf die Provinzstädte verlegen. Die Einwohner der Provinzstädte empfinden diese Plage bereits recht deutlich. Es sind bereits Bestrebungen im Gange, auch in der Provinz eine Aktion gegen die Bettlerplage zu unternehmen.

Vierteljahreskonferenz im Arbeitsinspektorat.

Die Arbeiterverbände bringen ihre Forderungen und Wünsche dar.

Im Arbeitsinspektorat fand gestern unter Vorsitz des Bezirksarbeitsinspektors Wyrzykowski die übliche Vierteljahreskonferenz statt. Zugegen waren alle Inspektoren und ihre Assistenten sowie Vertreter aller in Lodz bestehenden Arbeiterverbände. In seinem einleitenden Bericht wies der Bezirksinspektor darauf hin, daß durch die Erhöhung der Zahl der Arbeitsinspektoren in Lodz eine eingehendere Kontrolle der Arbeitsstätten möglich sei. In letzter Zeit sei auch auf die kleineren Arbeitsstätten ,wie Bäckereien, Fleischereien, Verkaufsgeschäfte usw. ein besonderes Augenmerk gerichtet worden, wo auf die Einhaltung des 8stündigen Arbeitstages geachtet wird. Es erwies sich aber die Anstellung von sieben weiterer Unterinspektoren und 5 Bürobeamten notwendig. Um die Zuerkennung der hierfür nötigen Etats bemühe sich das Arbeitsinspektorat bei den zuständigen Stellen in Warschau. Das Strafreferat beim Arbeitsgericht habe im Laufe des Jahres 1936 über 8500 Strafen gegen Unternehmer wegen Verstoßes gegen die Arbeitsvorschriften verhängt. Die Gesamtsumme der Geldstrafen belaufe sich auf etwa 67 000 Zloty, Arreststrafen wurden über 500 Tage verhängt. Der Arbeitsinspektor teilte noch mit, daß die Frage des Statuts für die Fabrikdelegierten auf einer besonderen Konferenz mit den Verbandsvertretern eingehend besprochen werden wird.

Nach diesen Ausführungen des Bezirksarbeitsinspektors wiesen die Arbeitervertreter auf die Verstöße gegen die Vorschriften über die Arbeitszeit in der Heilanstalt der Sozialversicherungsanstalt in Tuszynek hin und baten um Prüfung dieser Verhältnisse. Des weiteren machten die Verbandsvertreter auf die unhaltbaren Verhältnisse in den Handelsgeschäften aufmerksam, wo die Angestellten in der Regel 10 und mehr Stunden täglich arbeiten müssen. Weiter wurde Klage geführt über die immer noch sehr oft anzutreffende Nichteinhaltung des Lohntarifs. Auch wurde das Vorgehen des Verbandes „Praca Polska" gebrandmarkt, der mit einem Unternehmer ein Sonderabkommen abgeschlossen hat, das dem allgemeinen Abkommen zuwiderläuft.

Eine lebhafte Aussprache entspann sich über die Frage der Erteilung von Genehmigungen zur Führung von Industrieunternehmen. Die Verbandsvertreter wiesen darauf hin, daß Genehmigungen dieser Art nur Personen erteilt werden sollten, die in moralisch und materieller Hinsicht entsprechende Garantien zu geben imstande sind. In dieser Angelegenhet soll dem Fürsorgeministerium ein entsprechender Antrag unterbreitet werden.

Des weiteren wurde auf die ungenügenden Sicherheits- und hygienischen Verhältnisse in den Fabriken hingewiesen und die Arbeitsinspektoren gebeten, hierauf mehr acht zu geben. Die Verbandsvertreter führten hierbei eine Reihe konkreter Fälle an.

Alle von den Arbeitern berührten Fragen wurden zu Protokoll genommen und werden Gegenstand von Prüfungen seitens der Arbeitsinspektoren sein.

Ein Betrügerkleeblatt vor Gericht.

Moszek Chanachowicz, wohnhaft Zgierska 16, wollte nach Palästina, besaß aber keine Einreisegenehmigung. In einem Gespräch mit einem Jakob Senderowicz erklärte dieser, er kenne einen Matrosen, der in der Lage sei, ab und zu eine Person nach Palästina zu schmuggeln. Senderowicz machte den Chanachowicz mit einem Naftali Finkelstein bekannt, der erst den Matrosen Felix Kaczkowski herbeischaffte. Für die Ueberfahrt nach Palästina sollte Chanachowicz 1000 Zloty bezahlen. Chanachowicz zahlte 340 Zloty an, den Rest sollte er nach der Ankunft in Palästina entrichten Die Betrüger brachten den Reiselustigen nach Gdingen wo sie ihn aber seinem Schicksal überließen. Als Chanachowicz nun sah, daß er betrogen wurde, kehrte er nach Lodz zurück und erstattete Anzeige bei der Polizei. Die drei Betrüger wurden zur Verantwortung gezogen und standen gestern vor dem Starosteigericht. Senderowicz und Finkelstein erhielten je 10 Monate, Klaczkowski 8 Monate Gefängnis

Diebesjagd.

Vorgestern abend drangen in die Wohnung des Bergman, Rybna 14, zwei Diebe ein. Der Einbruch wurde jedoch von einem Hauseinwohner bemerkt, der Lärm schlug. Die Diebe flüchteten, wurden aber von Hausbewohnern und Vorübergehenden auf der Straße verfolgt. Einer der Diebe, der sich später als Wilhelm Langner, wohnhaft Gnieznienska 19, herausstellte, warf auf der Flucht zuerst das Diebeshandwerkzeug weg, dann zog er den Mantel aus und warf diesen gleichfalls fort, ebenso auch den Hut. Unten hatte er einen zweiten hellen Mantel an, auch zog er eine Mütze aus der Tasche und änderte so sein äußeres Aussehen. Dieser Trick half ihm aber nichts, er wurde doch erkannt und weiter verfolgt. Schließlich gelang es beide Einbrecher festzunehmen. Als Komplice Langners erwies sich der Pryncypalna 44 wohnhafte Stanislaw Tomczak. Sie wurden dem Starosteigericht überwiesen und gestern zu je 3 Monaten Arrest verurteilt.

Wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften

verurteilte das Starosteigericht den Droschkenkutscher Konstanty Grzanka, Sierakowskistraße 47, zu 7 Tagen Arrest und den Mordka Aufrechter, Zawiszy 7, zu 3 Tagen Arrest.

Ein Ladendieb verurteilt.

Am 12. November v. J. erschien in dem Schuhwarengeschäft von Pruszycki, Petrikauer 33, ein Mann, um Schuhe zu kaufen. Er ließ sich mehrere Paare Schuhe zeigen, kaufte aber nichts. Nach dem Fortgang des Mannes bemerkte jedoch der Verkäufer das Fehlen von zwei Paar Schuhen. Man schlug sofort Lärm und der Dieb konnte auf der Straße festgenommen werden. Er erwies sich als Teofil Jendrzejewski, der wegen Diebstahls bereits vorbestraft ist. Wegen des neuerlichen Diebstahls hatte sich Jendrzejewski jetzt vor dem Stadtgericht zu verantworten und wurde zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

H. Duszkiewicz, Zgierska 87; J. Hartman, Brzezinska 24; W. Rowinska, Plac Wolnosci 2; A. Peresman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wolczanska 37; W. Danielecki, Petrikauer 127; F. Wojcicki, Napiorkowskiego 27.

Von einem Wagen angedrückt.

Im Torwege des Hauses Kolowa 31 wurde der 14jährige Marian Przeworski von einem Wagen so schwer gegen die Wand gedrückt, daß ihm mehrere Rippen und die Arme gebrochen wurden. Der verunglückte Knabe wurde in ernstlichem Zustande in ein Krankenhaus übergeführt.

Schlägerei zwischen Betrunkenen.

In der Tuszynskastraße kam es zwischen Betrunkenen zu einer Schlägerei. Der 29jährige Stanislaw Borowiak und der 31jährige Stanislaw Kowalski trugen ernstliche Verletzungen davon, so daß zu ihnen die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte.

Tragischer Tod.

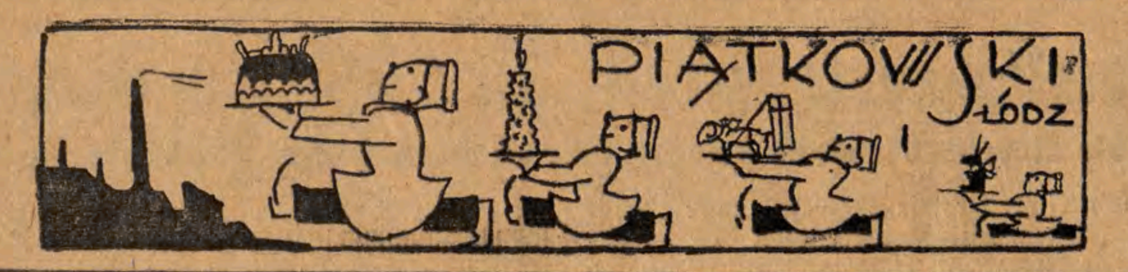
Im Dorfe Zabrzezie, Gemeinde Wiewiory, Kreis Konin, wollte der 19jährige Knecht Antoni Makarczyk aus einem offenen Brunnen Wasser schöpfen. Als er sich hinüberbeugte, brach die morsche Bretterwand zusammen und Makarczyk fiel in den Brunnen. Da keine Hilfe zur Stelle war, ertrank er.

Geschäftliches.

Der „Konsum" zu den Feiertagen. Mit raschen Schritten naht das schöne Osterfest. Trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise wird eine jede Hausfrau besorgt sein, ihren Lieben eine kleine Freude zu bereiten. Dies geschieht und erreicht man am besten in Form von Geschenken, die das Warenhaus „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur in Gestalt von Wollstoffen, Seidenstoffen, Wäsche, Konfektion, Schuhe usw. in großer Auswahl und zu niedrigen Preisen anbietet. Auch die Abteilung für Kosmetik hat so manches, das man nicht gern entbehren möchte. Ferner geben die Glas- und Porzellanwaren wunderschöne Geschenke ab, die sehr billig sind, aber dennoch ihren Zweck, Freude zu bereiten, erfüllen.

Warenhaus „Blawat Polski". Uns wird geschrieben: Der Frühling ist da und mit ihm beginnt für jeden Hausvater und jede Hausfrau die Sorge um den Einkauf von Kleidungsstücken, Wäsche u. a. Artikeln für die Lieben und für das Heim. Der Sorgen wird man behoben, wenn man im heutigen Anzeigenteil die Ankündigung des einzigen christlichen Warenhauses „Blawat Polski", Lodz, Zgierska 29 (Ecke Baluter Ring), liest. Dieses nach europäischem Muster geführte Warenhaus hat alles in großer Auswahl auf Lager, was für unseren Bedarf nötig ist. Das Haus wird nach dem Grundsatz geführt: Großer Umsatz, kleiner Gewinn. Die Firma besitzt Fabriklager der größten Lodzer, Warschauer, Bielitzer und anderer Firmen, ist also in der Lage, die Ware zu billigen Preisen abzugeben. Der große Verkehr, der in diesem christlichen Warenhause herrscht, ist der Beweis für die Solidität des Unternehmens. Wir empfehlen daher bei den Oster- und Frühlingseinkäufen zuerst einen Besuch im „Blawat Polski".

Die Pelzwarenhandlung G. A. Winnik in der Petrikauer Straße 31 wurde im Jahre 1890 gegründet und kann heute fast auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken Das Unternehmen bezieht seine Waren direkt aus den ersten Quellen aus Amerika und aus Rußland, wodurch sie in der Lage ist, gute Qualitätsware zu Konkurrenzpreisen feilzubieten. Um sich auch weiterhin das Vertrauen einer breiten Kundschaft zu erfreuen, hat die Firma neben ihrem Lager eine Pelze-Aufbewahrungkammer für die Sommersaison eingerichtet, die Pelze gegen eine geringe Gebühr zur sorgfältigen Aufbewahrung übernimmt.



Osterfest des „Fortschritt"-Vereins.

Wie schon im Anzeigenteil vor einigen Tagen angekündigt wurde, veranstaltet der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" am 1. Osterfeiertag in den Räumen des Turnvereins „Kraft" in der Gluwna 17 für alle seine Mitglieder, für die Mitglieder der DSAP und Gewerkschaft und deren Familienangehörigen ein Osterfest. Es wird dies aber nicht nur ein Osterfest sein, sondern auch der achte Geburtstag des Vereins. Wurde doch am 28. März 1929 der „Fortschritt"-Verein von den Aufsichtsbehörden genehmigt und bestätigt.

Für dieses Doppelfest ist der Gemischte Chor und die dramatische Sektion eifrig bei der Arbeit, um ein gediegenes Programm den Festbesuchern zu bieten. Neben Chorgesang, Musiksolis usw. wird auch eine zweiaktige Komödie aufgeführt werden, die unseres Erachtens nach bestimmt allen gefallen wird. Auch sei verraten, daß die Tanzmusik von einem vortreflichen Orchester besorgt wird.

Der erste Osterfeiertag soll wieder einmal gleichgesinnte deutsche Volksgenossen bei Unterhaltung und Tanz zusammenführen, um sie gemeinsam für einige Stunden dem grauen Alltag zu entreißen.

Die Flucht aus dem Leben.

In ihrer Wohnung Sokola 39 nahm die 27jährige Eugenia Staniszewska in selbstmörderischer Absicht Gift zu sich. Die Lebensmüde wurde in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Die Rettungsbereitschaft stellte einen ernstlichen Zustand fest und überführte die Staniszewska in ein Krankenhaus. Die Ursache der Verzweiflungstat ist in Ehezerwürfnissen zu suchen.

In der Limanowskistraße nahm die 21jährige Anna Jaworska, ein Dienstmädchen, Jod ein. Auch sie wurde einem Krankenhaus zugeführt. In diesem Falle ist große Not die Ursache der Verzweiflungstat.

Ein dritter Selbstmordversuch wurde im Hause Rakowa 3 verzeichnet, wo sich der 31jährige arbeitslose Wender Zygmunt Stefaniak die Kehle durchschnitt. In ernstlichem Zustande wurde er in ein Krankenhaus gebracht. Not und Arbeitslosigkeit ist die Ursache des Selbstmordversuches.

Die 36jährige Anna Wojciechowska, wohnhaft Brzezinska 74, unternahm in der Wohnung ihrer Bekannten Regina Krawczyk, Wrzesnienska 15, einen Selbstmordversuch durch Genuß von Salzsäure. Die Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft einem Krankenhaus zugeführt. Die Ursache der Verzweiflungstat ist unbekannt.

Im Torwege des Hauses Kilinskistraße 55 trank der Srebrzynska 7 wohnhafte Jan Pawlak in selbstmörderischer Absicht Jod. Auch ihn überführte die Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus. In diesem Falle ist große Not die Ursache der Verzweiflungstat.

Brände auf dem Lande.

Im Dorfe Kamienna, Gemeinde Blaszki, Kreis Kalisch, entstand auf dem Anwesen des Antoni Cwiklinski Feuer. Das Anwesen wurde ein Raub der Flammen. Der Brandschaden beträgt 1600 Zloty

Im Dorfe Praksedow, Gemeinde Brudzew, Kreis Kolo, brannte auf dem Anwesen des Franciszek Ulanek das Wohnhaus, die Scheune und der Viehstall nieder. In den Flammen kamen zwei Kühe, ein Kalb, ein Pferd, Schafe und 12 Schweine um. Ulanek berechnet seinen Schaden auf 4200 Zloty. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Auf dem Anwesen des Waclaw Szczepanski in der Kolonie Grichowiska, Gemeinde Izbica, Kreis Kolo, brannten die Wirtschaftsgebäude nieder. Hier beläuft sich der Brandschaden auf 5000 Zloty.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Männerchor Lodz-Süd. Sonntag, den 21. März, 9.30 Uhr vormittags, findet die übliche Gesangstunde statt. Die Genossen Sänger werden ersucht, zu dieser Singstunde unbedingt vollzählig zu erscheinen.

Ortsgruppe Ruda-Pabianicka. Am Sonntag, den 21. März, Vorstandssitzung.

Osterfest in Ruda-Pabianicka.

Am Ostersonntag, dem 28. März, findet im Parteilokale ein Osterfest, verbunden mit unterhaltenden Darbietungen und Chorgesang, statt.

Das Arbeitszeit-Problem im Bergbau.

Die Streikaktion auf unbestimmte Zeit verschoben.

Während selbst die Regierungskreise mit einem spontanen Streikbeschluß rechneten, setzen die Gewerkschaften ihre ganze Hoffnung auf das Gesetz betreffend die Arbeitszeitverkürzung, zu welchem noch der Senat Stellung zu nehmen hat. Der Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter vom Mittwoch hat sich mit 126 Stimmen gegen einen sofortigen Streik ausgesprochen, während 70 Betriebsräte für den sofortigen Streikbeschluß eintraten. Es waren etwa 202 Delegierte aus den verschiedensten Grubenanlagen vertreten, und zwar66 von den Klassenkampfgewerkschaften, 59 von der Polnischen Berufsvereinigung und 57 von der ZZZ. Während des ganzen Mittwochs hindurch wurde mit den verschiedensten Stellen und Behörden verhandelt, schließlich erklärten sich die Gewerkschaften mit den bisher errungenen Vorteilen durch die Schiedssprüche einverstanden, wenn sie auch in keiner Weise die Wünsche der Wagenstößer, Füller und Uebertagearbeiter befriedigen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt und amtlich wird ein Kommunique ausgegeben, welches im einzelnen die Vorteile umschreibt, die in der bisherigen Aktion an Zugeständnissen erreicht worden sind.

Während die Stimmung am Kongreß zunächst ganz für einen Streik war, erklärten die Gewerkschaftsführer Stanczyk und Kapuscinski, daß der Streik nicht ausbrechen könne, bevor nicht die Entscheidung der Regierung über die Arbeitszeitverkürzung vorliegt. Die bisherigen Konflikte um die Löhne einzelner Kategorien im Bergbau rechtfertigen keinesfalls den Streikbeschluß, zumal für diese Fragen die Dombrowaer und Krakauer Reviere nicht in den Streik treten würden. Dies kann nur erfolgen, wenn die Ablehnung einer Arbeitszeitverkürzung grundsätzlich gegeben ist, und bis dahin müsse sich die Bergarbeiterschaft gedulden. Die Diskussion war außergewöhnlich heftig, die Gewerkschaftsführer mußten sich manches Unangenehme sagen lassen. Der Vertreter der streikenden Gruben von Giesche trat für den Streik ein. Er wurde mit Enthusiasmus begrüßt. Darauf verlas der Vertreter der Eminenzgrube eine Resolution, die untertage angenommen worden ist, die sich mit den Arbeitern der Gieschegruben solidarisch erklärt, was wiederum vom Kongreß lebhaft begrüßt wurde. Kot als Vertreter der Polnischen Berufsvereinigung erklärte sich gegen den Streik und unterstrich, daß die Aktion von allen Gewerkschaften einheitlich geführt werden müsse.

Nunmehr kam eine Resolution zur Verlesung, die zunächst feststellt, daß die Wünsche der Bergarbeiter nicht erfüllt sind, daß aber ein Teil dieser Wünsche durch Lohnerhöhungen berücksichtigt wurden, so daß von einem

Die fremde Frau im Winterwald

Roman von Anny Vanhuys

(12. Fortsetzung)

Er ging auf die Tür zu und rechnete ganz bestimmt damit, daß Inge ihm nachkommen und ihn zurückhalten würde. Allein sie machte keine Miene, das zu tun, und als die Tür sich schon hinter ihm geschlossen hatte, glaubte sie noch immer, sein böses Gesicht von vorhin vor sich zu sehen. Es war ihr, als hätte sie damit einen Blick in ihre Zukunft getan. In Wirklichkeit war Alex Körner gar nicht so lieb und gut, wie sie bisher angenommen, und seine Geduld ging schnell zu Ende, wenn er gereizt war. Er wurde dann heftig und rücksichtslos.

Ihr war zumute wie einem Menschen, dem man unversehens einen schönen Glauben zerstört hat. Versonnen blieb sie auf dem Fleck stehen, auf dem sie gestanden, als Alex sich entfernt hatte.

Draußen hatte Adele Meister soeben ihre Besucherin bis zur Tür begleitet, als sie sich dem Verlobten ihrer Nichte gegenübersah.

Sie fragte verwundert, ob er sich schon verabschieden wolle, und hörte mit Erstaunen, es verhielte sich so. Er fügte erklärend hinzu: „Inge ist dieses Görs wegen außer Rand und Band, und der Umgang mit ihr ist heute herzlich unbequem. Ich werde erst wiederkommen, wenn sie sich etwas besser benehmen will."

Adele Meister bat ihn, doch noch ein Weilchen zu bleiben, doch er verneinte ziemlich kurz: „Ich muß an die Luft, der Aerger sitzt mir noch in allen Gliedern. Auf Wiedersehen, verehrte Frau Meister."

Er küßte ihr die Hand, und fort war er.

Wenn Adele Meister sich nicht anders zu helfen wußte, kam es ihr auf einen Fluch nicht an, und so trat sie denn mit einem kräftigen Himmeldonnerwetter in das Wohnzimmer ein, in dem Inge sich befand.

Sechstes Kapitel.

„Was ist nun eigentlich los?" herrschte Adele Meister die Nichte an, die bei ihrem Eintritt und Fluch ordentlich zusammengefahren war.

„Wie das verkörperte schlechte Gewissen stehst du da!" stellte die erregte Frau fest, und als sie nicht sofort Antwort erhielt, schalt sie: „Ist das eine Art und Weise, deinen Verlobten so zu behandeln, daß er vor dir davonlaufen muß wie vor einer bösen Sieben? Hüte dich, den Bogen zu straff zu spannen, erinnere dich, bitte, ihr seid bis jetzt nur verlobt."

„Dem Himmel sei dafür Dank", erwiderte Inge leise aber fest.

„Wie soll ich das verstehen?" Adele Meisters Stimme schwoll bedenklich an. „Du willst doch Körners Frau werden, denke ich."

So leise wie vorhin, doch ebenso fest erfolgte die Antwort: „Das habe ich bis vorhin auch gedacht, aber mit einem Male erscheint mir das gar nicht mehr besonders wünschenswert."

Die Tante trat näher, ihr etwas knochiges Gesicht mit den leicht vorstehenden Augen verriet Schreck und Aerger.

„Rede nicht so törichte Dinge, sie könnten Alex, wenn sie ihm zu Ohren kämen, sehr mißfallen. Nimm deinen Verstand zusammen und erzähle, was ihr miteinander gehabt habt?" forderte sie Inge auf.

Die zuckte die Achseln. „Das läßt sich nicht mit ein paar Worten erklären, aber ich glaube, Alex und ich sind beide zu gleicher Zeit dahinter gekommen, daß wir gar nicht zueinander passen."

Inge hatte nicht anders gekonnt, sie hatte das sagen müssen. Wie ein Zwang war es gewesen.

Adele Meister fuhr auf Inge los, als wollte sie die Nichte vor einem drohenden Abgrunde zurückreißen.

„Bist du denn von allen guten Geistern verlassen und glaubst du vielleicht, es würde mir Vergnügen bereiten, die ganze Stadt auf uns aufmerksam zu machen? Zurückgegangene Verlobung und dergleichen, nicht wahr? Soweit wirst du es noch treiben! Sei froh und dankbar dafür, mit dem begehrtesten Manne der ganzen Stadt und Umgebung verlobt zu sein und spiele nicht mit dem Feuer. Du bist wegen Doris nervös, und das ist geradezu lachhaft. Schreibe an Alex noch heute abend, tue es sofort, gib ihm ein paar gute Worte und renke die dumme Geschichte wieder ein. Alex ist sehr verstimmt fortgegangen, laß ihm nicht Zeit, seinen Aerger zu vertiefen. Gib nach, und alles wird dir gelingen, er ist sehr verliebt in dich. Du mußt einen Skandal verhüten. Es kam mir vor, als ob Alex zu allem fähig wäre, auch zu einer Entlobung."

Inge grübelte. Sie war sich seltsam klar darüber, Alex Körner war nicht der Mann, mit dem sie glücklich werden konnte. Seit heute, seit vorhin wußte sie das bestimmt. Und war es nicht tausendmal besser, vorübergehend Mittelpunkt eines kleinen Gesellschaftsskandals zu sein, als aus Rücksicht auf Tante Adele in eine Ehe zu gehen, vor der ihr bangte.

Sie antwortete so ruhig wie bisher: „Es ist noch nicht von einer Entlobung zwischen uns beiden die Rede gewesen ,aber ich werde Alex den Vorschlag machen; denn heiraten mag ich ihn nicht, wir passen wirklich nicht zusammen."

Adele Meister sank auf den nächsten Stuhl.

Fortsetzung folgt

Streik im Augenblick abgesehen wird. Den streikenden Gieschegruben und der Eminenzgrube wird anempfohlen, ihren Streik im Laufe des Donnerstag zu liquidieren. Die Gewerkschaften verpflichten sich alsdann, die dort noch vorhandenen Streitpunkte mit den Arbeitgebern zu regeln.

Die Resolution wurde dann mit 126 gegen 70 Stimmen angenommen, allerdings sind bei diesen Stimmen auch eine Anzahl Delegierte aus dem Dombrowaer Bezirk mitzuzählen, die einen Streik nicht unterstützen wollten, wenn er nur Lohnkonflikte und nicht die Arbeitszeitfrage betrifft. Wie es heißt, haben die Gewerkschaftsführer ausdrücklich versichert, daß dieser Streik nicht zum Ausbruch kommen dürfe, um nicht späteren Aktionen für die Arbeitszeitverkürzung vorzugreifen. Wie man auch zu dieser Aktion steht, so ist nicht zu leugnen, daß die Arbeiterschaft in keiner Weise durch den Ausgang beruhigt ist. Man hat allerdings erwartet, daß diese Aktion aus dem wirtschaftlichen leicht in eine politische hätte übergreifen können, was sich insbesondere in einer früheren Resolution gegen die Koc-Erklärung geltend machte.

Den Beschlüssen ging in der Presse gegen die 333 und den Klassenkampfverband eine heftige Polemik voraus, die die 333 beschuldigte, aus der gegenwärtigen Situation eine politische Aktion in Szene zu setzen. Das hatte schließlich zur Folge, daß am Schluß des Kongresses ein Sekretär des 333 den Verantwortlichen des „Slonski Kurjer Poranny" geohrfeigt hat und konnte ein größerer Skandal nur dadurch vermieden werden, daß die Polizei den Redakteur in Schutz nahm. Die 333 beschuldigt in diesem Zusammenhang die Polnische Berufsvereinigung, daß diese die Zusammenarbeit der Gewerkschaften in den wichtigsten Fragen der Bergarbeiter durch eine unverantwortliche Hetze sabotiere. Wenn es so weitergeht, so kann man sich ja ungefähr ein Bild machen, wie die nächste Aktion der Bergarbeiter aussehen wird.

Oberschlesien.

Auf Gieschegrube dauert der Streik fort

Während im Verlauf des Donnerstag die Belegschaft der „Eminenzgrube" die Arbeit wieder aufnahm, dauert der Streik auf Gieschegrube auch noch am Freitag an. Eine Delegation der Belegschaft von 20 Personen wurde im Verlauf des Donnerstag beim Arbeitsinspektor vorstellig, dem sie nicht weniger als 56 Forderungen der Arbeiterschaft unterbreitete. Da diese Forderungen nicht vom Arbeitsinspektor allein entschieden werden konnten, wurde die Verhandlung vertagt, bis es dem Arbeitsinspektor möglich sein wird, auch die Stellung der Arbeitgeber kennen zu lernen. Man hofft, daß ein Teil der Forderungen ,die schon vor der Regelung der Löhne der Wagenstößer und Uebertagearbeiter eine gewisse Rolle gespielt haben, bewilligt werden wird, was zur Beilegung des Streiks führen dürfte.

Um 160 Zloty beraubt.

Auf dem Heimwege nach Moszczenice wurde der 65jährgie Mathias Goj von zwei Unbekannten überfallen und zu Boden geschlagen. Bei dieser Gelegenheit gelang es den Banditen, dem Greis 160 Zloty zu rauben. Auf seine Hilferufe eilten einige Passanten herbei, die die Polizei alarmierten. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, ohne indessen die Täter zu stellen. Man hat aber bereits ihre Spur. Es handelt sich um einen wohlvorbereiteten Ueberfall.

Zum 50. Male vor Gericht.

In der Person des Wiktor Dytko aus Altbierun stand am Donnerstag zum fünfzigsten Male ein alter unverbesserlicher Betrüger vor Gericht in Kattowitz. Auch diesmal ist es ihm nach bekannter Art gelungen, einer gewissen Sofie Dziuba aus Domb ihre Barschaft abzuschwindeln und ihr die Ehe zu versprechen. Das Gericht verurteilte Dytko zu 6 Monaten Gefängnis mit sofortiger Strafdurchführung.

Hat Stadtbaurat Sikorski Bestechungsgelder erhalten?

Zu der sensationellen Amtsenthebung des Stadtbaurats Sikorski in Kattowitz wird der „Polonia" berichtet, daß er in der Frage des Grundstückverkaufs Beszczynski eine Bestechung in Höhe von 25 000 Zloty angenommen habe, was auch sein Gutachten bezüglich der Baufähigkeit des fraglichen Grundstücks beeinflußt haben soll. Wie es heißt, wurde Stadtbaurat Sikorski im Verlauf des Mittwoch verhaftet, aber nach seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wieder in Freiheit gesetzt. Man sagt, daß in diesem Zusammenhang weitere Ueberraschungen bevorstehen.

Kohlenhändler Kamieniecki verhaftet.

Im Zusammenhang mit der Kreditaffäre der Kommunalsparkasse in Schwientochlowitz ist nunmehr auch der Kohlengroßhändler Kamieniecki verhaftet worden, der bekanntlich nach seiner ersten Vernehmung in dieser Frage zunächst nach Warschau und dann nach Gdingen gereist ist. Der Staatsanwalt hat seine Verhaftung beantragt und als er am Donnerstag in Kattowitz ankam, wurde er sofort in Haft genommen . Es handelt sich um Manipulationen mit der Nationalanleihe, die eine Höhe von 228 000 Zloty erreicht.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Eine Trafik auf der 3. Maistraße ausgeplündert. In einer der letzten Nächte gelang es bisher unbekannten Einbrechern in die Trafik des jüdischen Invalidenverbandes auf der 3. Maistraße einzudringen, wo sie einen Geldbetrag von 350 Zloty und den größten Teil der Tabakwaren gestohlen hatten. Auch Stempel-Postmarken und Wechselblanketts gehören zu der Beute. Die Diebe müssen jedenfalls sehr geschickt gearbeitet haben, da doch schließlich der Verkehr in der 3. Maistraße auch in der Nacht nicht gänzlich abzusterben pflegt. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

Bei der Arbeit verunglückt. Donnerstag, den 18. März, verunglückte beim Abladen von Langholz auf einem Lagerplatz in Leszczyn der 47 Jahre alte Arbeiter Karl Kolonko, der bei der Baufirma Jüttner und Bollek in Altbielitz beschäftigt ist. Er erlitt hierbei Rippenbrüche und einen doppelten Bruch des linken Unterschenkels. Die Bielitzer Rettungsgesellschaft überführte den Verunglückten in das Bielitzer Spital.

An alle Sangesgenossinnen und Sangesgenossen!

Allen ausübenden Mitgliedern der Arbeiter-Gesangvereine wird bekanntgegeben, daß die erste Probe für den Gau-Männerchor am Freitag, dem 26. März, um 7.30 Uhr abends im Arbeiterheim in Alexanderfeld stattfinden wird. Alle Sangesgenossen werden aufgefordert, vollzählig bei dieser Probe zu erscheinen.

Der Gemischte Chor hält seine nächste Probe am Samstag, dem 3. April 1937, um 5 Uhr nachmittags, im Bielitzer Arbeiterheim ab. Vollzähhliges Erscheinen auch bei dieser Probe ist Sängerpflicht.

Ein Bialaer Starostei-Beamter vor Gericht.

Am zweiten Verhandlungstage ist der Angeklagte nicht mehr aufzufinden.

Diese Woche begann in Biala, vor einem aus Wadowice delegierten Strafsenat, ein Prozeß gegen den früheren Starosteibeamten Tomasz Studzinski aus Biala Er wird beschuldigt, in seiner Eigenschaft als Beamter der Bialaer Starostei mehrere tausend Zloty unterschlagen zu haben, wodurch nicht nur der Staat, sondern auch Privatpersonen geschädigt wurden. Studzinsk, welcher bis vor wenigen Jahren in ganz beschränkten Verhältnissen lebte, erbaute sich vor nicht allzulanger Zeit eine Villa in Polnisch-Nikelsdorf, welche 32 000 Zloty gekostet hatte. Bei seiner Einvernahme gab er an, einen Teil zu diesem Bau aus der Bialaer Sparkasse geliehen zu haben, einen Teil von seiner Frau geerbt und kleinere Beträge von Privatpersonen geborgt zu haben. Als Besitzer dieser Villa figurieren derzeit seine Frau und Tochter. Der Anklageakt erwähnt 19 Einzelfälle von Unterschlagungen, darunter ein Betrag von 217 Zloty des Schützenverbandes aus Brzeszcze, weiter 300 Zloty, die für einen aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen Staatsbürger bestimmt waren. Weiter eignete sich Studzinski 200 Zloty an, die als Unterstützung eines vom Hochwasser Geschädigten in Monowiec bestimmt waren. 2104 Zloty soll sich der Angeklagte aus dem Unterstützungsfonds für Familienmitglieder von Militärdienstpflichtigen angeeignet haben, und 800 Zloty sowie 35 Dollar, welche das polnische Konsulat aus Buenos Aires als Erbschaft zur Weiterleitung an die Bezirkshauptmannschaft an einen gewissen Ludwig Lukaszek überwiesen hatte.

Der Angeklagte gab bei seiner Einvernahme an, nicht schuldig zu sein. Da sich die Verhandlung am ersten Tage bis in die ersten Abendstunden hinzog, wurde die zweite Verhandlung für den nächsten Tag um 9 Uhr früh angesetzt. Zur festgesetzten Stunde erschien der Gerichtshof, auch die Zeugen waren zur Stelle, wer aber nicht erschien, das war der Angeklagte. Die Verhandlung wurde auf zwei Stunden unterbrochen, während welcher die Polizei den Angeklagten in die Wohnung seiner Frau in Polnisch-Nikeldorf suchen ging. Er war aber nicht hier und auch die Frau konnte keine Angaben über seinen Verbleib machen. Die Verhandlung wurde daher auf unbestimmte Zeit verschoben und gegen den Angeklagten der Haftbefehl erlassen.

Studzinski hat es wiederholt verstanden, sich der Verantwortung zu entziehen. Als seinerzeit diese Affäre aufgedeckt wurde, übersiedelte er nach Krakau und simulierte dort Unzurechnungsfähigkeit, dann meldete er sich wieder vor jeder Verhandlung krank. Auf den Ausgang dieses Falles kann man wirklich gespannt sein.

Deutsches Theater in Bielitz.

„Matura".

Komödie von L. Fodor.

Die Schule ist wie ein kleiner Ausschnitt des Lebens. Auf der engen Plattform prallen die Gegensätze der Jugend und des Alters, Schüler und Lehrer oft heftig aufeinander und aus dieser Reibung ertönt oft tragische Melodie. Wieviel Glück und Leid verbirgt sich hinter den Mauern einer Schule. Sie ist der Schauplatz gestorbener Sehnsüchte und gedrosselter Gefühle, sie ist die Stätte wehmütig lieber Erinnerungen an frohe Kindheitstage und lustige Streiche. An viele Glöcklein der Vergangenheit rührt die Hand des Dichters und sie ergeben zusammen einen starken und vertrauten Klang. Ladislaus Fodor hat dieses Stück mit Liebe und gütigem Verständnis für die Nöte der heranwachsenden Schuljugend geschrieben, er hat Liebe und Verständnis als höchstes Gesetz für Lehrer und Erzieher hingestellt, und die graue Theorie in seiner Schülerkomödie ad absurdum geführt. Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger des Moralisten steht er da ,sondern mit dem verstehenden Schmunzeln des Menschenkenners gibt er in drei wechselvollen Akten Anschauungsunterricht.

Für solche feinsinige Unterhaltungsstücke ist Werner Hammer der richtige Regisseur. Er versteht es, die innere Stimmung einer Szene lebendig zu machen, Heiteres und Ernstes in guter Dosierung zu mengen, ohne dem Einen oder Anderen Gewalt anzutun und er versteht es auch, die Darsteller gegeneinander gut abzustimmen. Das Resultat ist ein schöner und gelungener Theaterabend, an dessen Erfolg Stück und Darstellung gleichen Anteil haben.

Hilde Manz warf als Emma Kern ihre ganze Jugend in die Wagschale und verkörpert hundertprozentig die den enggezogenen Schranken der Schule entwachsene Schülerin. Ihre Darstellung hatte eine persönliche Note und hielt sich bei allem Temperament vor Uebertreibungen fern. Die dramatische Steigerung in der Konferenzszene war bestes Theater. Charlotte Karin wußte als Latein- und Geschichtsprofessorin die heimliche Liebe zum Direktor der Schule, welche zwischen Hoffnung und Entsagung gestellt, ihr Ventil in der Arbeit sucht, bestens zum Ausdruck zu bringen. Der Figur der Professorin Wimmer, welche im Schatten ihres liebeleeren Lebens friert, bis einer späterSchein von Liebe ihrDasein verschönt und aus der Schülerfeindin eine -Freundin macht, wurde Ellen Garden im vollsten Maße gerecht. Den Direktor Hofenreich zeichnet Norbert Kamill mit innerer Vornehmheit aus und verscheucht dadurch den Hauch von Lächerlichkeit, den diese Gestalt streift. Einen Erzieher, der sich nach starren Buchstaben richtet und dem Leben und der Entwicklung seiner Schüler verständnislos gegenübersteht, gibt Heinrich Gaßner mit einem Anflug treffsicherer Karikierung. Werner Hammers famoser Philosophieprofessor Cibulka strahlt einen wohltuenden Humor aus, der sich in gutpointierten und vielbelachten Bemerkungen offenbart, jedoch als das Produkt einer das Wesen der Dinge erfassenden Lebensweisheit erscheint. Gute Professorentypen brachten ferner Artur Popp als gemütlicher und gemütvoller Naturgeschichtsprofessor, Hilde Mertens, welche als forsche Turnlehrerin den gesunden Geist im gesunden Körper verriet, sowie das in Alltagssorgen abgestumpfte Professorenpaar Clarmanns und K. Guttmanns. Otto Waldis spielt einen schlüsselrasselnden Schuldiener, der seine Wichtigkeit durch zutunliche Vertraulichkeit unterstreicht. Als Personifizierung ungebundenen Lebens jenseits der Schulmauern war Hans Forrer am richtigen Platz, Emmy Hein, Renee Zartos und Ruth Pohl stellten ein gutes Trio.

Im Theater herrschte von Beginn bis zum Schlusse der Vorstellung beste Stimmung, welche sich in Beifallssalven entlud. H. R.

Bielitzer Theaterspielplan.

Mittwoch, den 24. März, in Serie blau Premiere des musikalischen Lustspieles: „Warum lügst du Cherie?" mit Frl. Anny Desser als Gast.

Den Abonnenten der Serie gelb wird die am 23. März ausgefallene Vorstellung am Samstag, dem 3. April, nachgeholt.

Donnerstag, Freitag und Samstag bleibt das Theater geschlossen.

Ostersonntag, den 28. März, nachmittags 4 Uhr, findet bei bedeutend ermäßigten Preisen (60 Groschen bis 4 Zloty) eine letzte Aufführung der Komödie „Matura" als Fremdenvorstellung statt.

Ostersontag, 8 Uhr abends, wird außer Abonnement bei ermäßigten Preisen das musikalische Lustspiel „Warum lügst du Cherie?" mit Anny Desser als Gast gegeben.

Ostermontag finden ebenfalls zwei Vorstellungen statt. Beide Male wird „Warum lügst du Cherie?" gegeben. Nachmitag 4 Uhr gelten Abonnementspreise, während die Vorstellung um 8 Uhr abends für die Abonnenten der Serie rot bestimmt ist.

Vom Imperium zum Kalifat?

Mussolinis Mittelmeerpolitik.

Ein führender Politiker hat das Mittelmeer eine der großen weltpolitischen Gefahrenzonen genannt. Diese Klassifizierung war umso auffälliger, als doch erst vor wenig mehr als zwei Monaten das sogenannte Gentlemens-Agreement zwischen London und Rom den Frieden im Mittelmeer gesichert hatte — mindestens in den Augen jener Optimisten, die solche Agreements, die Pakte, Verträge, Versprechungen noch zum vollen Kurswert von Manneswortenumrechnen. In Wahrheit ist nichts so sehr devalorisiert, so sehr entwertet und abgewertet worden, wie das ehrliche Wort, das ein Mann zum andern spricht, das ein Diplomat dem andern schreibt. Das Gentlements-Agreement war nicht mehr als ein Waffenstillstand, der sich auf kurze Zeit und auf einzelne Teilfragen erstreckt. Hinter dem Agreement steht drohend der Konflikt zwischen Italien und den Westmächten.

Mussolinis lybische Reise, sein Versuch, die arabische Welt, die ohnehin in brennender Unruhe ist, mit dem Fieber seines Dynamismus anzustecken, sie als Verbündeten gegen England aufzurufen, die Usurpation einer Schutzherrschaft über 400 Millionen Mohammedaner, das ist nur ein Schachzug in dem gewaltigen Spie,l das Mussolini vor Jahren begonnen hat und seit dem afrikanischen Krieg nun notgedrungen in immer rascherem Tempo, mit immer größerem Einsatz weiterspielt.

Der italienischen Diktatur geht es wirtschaftlich kaum besser als der deutschen. Die Goldreserve schmilzt, die Abhängigkeit von fremden Rohstoffen ist für Italien noch drückender als für Deutschland, die geographische Lage Italiens, das — „beinahe" — eine Insel ist, wie die Italiener gern sagen, ist solange ein günstiges Moment, als Italien England nicht gegen sich hat, sie ist eine Gefahr mehr, wenn Italien von einer Seemacht angegriffen wird. Der abessinische Krieg hat Unsummen verschlungen. Wohl verfügt Italien heute über die Reichtümer Aethiopiens, aber es braucht Kapital, sie auszubeuten und dieses Kapital fehlt. Abessinien wird zur großen Verlegenheit, wenn es nicht gelingt, den englischen, französischen, amerikanischen Geldmarkt für Italien zu erschließen. Aber die großen Geldmächte sind bisher spröde geblieben. Mussolini hat sich dann, wahrscheinlich mehr aus dem Zwang der Hasardpartie heraus als aus Sympathie für Franco in das spanische Abenteuer eingelassen. Er wollte hier vermutlich Pfänder wirtschaftlicher und politischer Art in die Hand bekommen: Häfen, Erzgruben, Flugplätze, Aufmarschbasen, Industrien, Kupfer, Quecksilber, vielleicht den Goldschatz von Madrid, der dem Zugriff Francos entzogen wurde. Im Besitz dieser Pfänder wollte Mussolini den Briten wahrscheinlich ein anderes Gentlemens-Agreement diktieren, als es das von der Jahreswende 1936/37 war. Aber die spanische Rechnung hatte sehr viele Kalkulationsfehler. Der Krieg dauerte viel länger, als man in Rom und Berlin gerechnet hatte, er kostete viel mehr Opfer, er brachte viel weniger ein. Denn es ist heute kein Geheimnis mehr: selbst wenn Franco gewinnt, wird er vor London kapitulieren müssen. Die Gruben, die Industrien, die Rohstoffe bleiben in Englands Hand. Jeder Kampftag in Spanien kostet Mussolini Geld, jeder Kampftag kostet Menschenleben, ausgebildete, erstklassige Soldaten und Offiziere, kostet Flugzeuge, Tanks, Geschütze. England sieht zu. Was Mussolini heute in Spanien opfert, wird bei der Generalabrechnung auf Englands Aktivseite stehen.

Rom hat auf die britische Aufrüstung mit hysterischem Geschrei reagiert. Der Große faschistische Rat hat eine Reihe von Verordnungen beschlossen, die der Proklamierung des Kriegszustandes gleichkommen. Ebenso wie Hitlerdeutschland so soll auch Italien heute schon einem wirtschaftlichen und sozialen Regime unterworfen werden, das dem Belagerungszustand, ja buchstäblich dem Zustand in einer belagerten Festung gleichkommt. Dennoch wird Italien mit der britischen Rüstung nicht Schritt halten, weder seine Flotte noch seine Luftstreitkräfte auf das Ausmaß der britischen Wehrmacht bringen können.

Unter diesen Umständen hat Mussolini zu seinen Rüstungsmaßnahmen noch ein übriges getan. Er festigt heute, da alle Versuche, die Westmächte zu gewinnen, bisher gescheitert sind, die Achse Berlin—Rom. Zweifellos wollte er ursprünglich seine Freundschaft mit Hitler bei der ersten Gelegenheit gegen eine solidere einwechseln. Heute aber versucht er, aus der Not eine Tugend zu machen und sich für den äußersten Fall die Bundesgenossenschaft Hitlers zu sichern. Schon beteiligt sich Deutschland an der Erschließung Abessiniens, gehen beide Mächte in Spanien gemeinsam vor, hat Mussolini seinem Partner den Donauraum halb und halb preisgegeben. Was keinem der beiden Länder einzeln möglich wäre, eine Autarkie und Aufrüstung gegen die ganze Welt durchzuhalten, wollen beide gemeinsam versuchen.

Aber Mussolini weiß, daß für sein Schicksal doch nicht entscheidend sein wird, was nördlich der Alpen geschieht, sondern daß Italiens Impero im Mitetlmeer lebt oder stirbt. Wenn Italien sich im Mittelmeer gegen England und Frankreich nicht behaupten kann, wenn eine Blockadeflotte die italienischen Häfen sperrt, wenn Sardinien und Sizilien, Tripolis und der Dodekaneso, Aethiopien und vielleicht Teile der Halbinsel von anglofranzösischen Expeditionsheeren besetzt werden, wenn Rom und Turin und Florenz und Neapel und Mailand im Bereich feindlicher Bomber liegen, dann nützt es Italien wenig, daß unterdessen Hitler vielleicht Wien und Budapest besetzt.

Um die Mittelmeerstellung Italiens zu befestigen, hat Mussolini mit dem Ausbau Pantellerias zu einer großen Festung begonnen. Pantelleria ist eine kleine Insel halbwegs zwischen Sizilien und Tunis. Von ihr aus ließe sich vielleicht das „Tor der Tränen", den Durchgang vom Roten Meer zum Indischen Ozean, zu sperren, so wäre für Italien im östlichen Mittelmeer eine größere Basis gewonnen. Dazu bedarf es aber der Bundesgenossenschaft der arabischen Stämme und Staaten. Die Balkan-Entente (Griechenland, Jugoslawien, Türkei) ist anti-italienisch und pro-britisch. Mussolinis Ziel scheint es zu sein, die arabischen Mächte Irak, Yemen und das Groß-Arabien Ibn Sauds, dazu Aegypten und die panarabische Bewegung in Tunis und Marokko für sich zu gewinnen. Noch ist nach dem Untergang des osmanischen Kalifats in Stambul die Frage des geistigen Oberhauptes des Islam, die Frage seiner politischen Zusammenfassung nicht gelöst. Mussolini kann nicht Kalif werden. Aber er trägt sich vielleicht mit dem Gedanken, das „Impero" mit einem großarabischen Kalifat zu verbünden, unter dem Protektorat Italiens, eine revolutionäre moslemitische Bewegung aufzuziehen, damit im Kriegsfall vom Rif bis Sansibar, vom Tsad-See bis Mossul, vom Indus zum Nil das Feuer einer panarabischen Revolution aufflammt und Englands Weltmacht lähmt.

Mussolinis Plan ist nicht ohne Größe. Aber er ist der Plan eines Hasardeurs. Er beschleunigt nur das notwendige Ende. Je stärker sich England bedroht fühlen wird, desto eher wird es dem gefährlichen Spiel ein Ende machen — ein Ende um jeden Preis.

Frankreichs wahres Gesicht.

Wir geben die folgenden Ausführungen eines französischen Staatsmannes auszugsweise wieder, die in den Schlußfolgerungen, und keineswegs in den Einzelheiten, unserer Ansicht entsprechen. Wenn wir, als Sozialisten, heute in der Wehrkraft zweier nichtsozialistischer Großstaaten eine gewisse Friedensgarantie erblicken, so keineswegs darum, weil wir irgendwelche egoistischen Bestrebungen dieser Staaten, insbesondere Englands, gutheißen, sondern, weil der aggressive, den Frieden bedrohende Teil der heutigen kapitalistischen Mächte unzweifelhaft auf der faschistischen Seite zu suchen ist. Für uns gibt es kein staatliches oder nationales Problem, das zur Auslösung eines Krieges berechtigen könnte. Der Krieg, der alle Nationen, alle Kultur und Freiheit bedroht, ist das schlimmste Uebel. Wer ihn predigt ist unser Feind.

Wenn man täglich die Meinungsäußerungen der Weltpresse über Frankreichs Lage verfolgt, dann stellt man mit Staunen fest, wie tendenziös übertrieben oft ihre Kritik ist.

Dadurch entsteht in vielen Ländern eine ganz falsche Vorstellung von Frankreich und seiner Zukunft.

Wenn man gewissen — leider zahlreichen — Berichterstattern glauben soll, dann steht in Frankreich die Straße unter der Herrschaft der Revolution, der Behördenapparat zerfällt, französische Kolonialgebiete sind ernstlich bedroht, Staats- oder Privatfinanzen stehen vor dem Bankrott, der Quai d'Orsay ist nur noch ein Werkzeug der Sowjetdiplomatie, in Heer und Flotte herrscht Meuterei, kurz, Frankreich sei nicht mehr die „Grande Nation", sondern nur noch eine Macht zweiten oder dritten Ranges.

Nichts ist so absurd wie derartige Vorstellungen, die fast immer auf bloßen Gerüchten oder aber auf belanglosen, nur durch eine — manchmal bösartige — Propaganda aufgebauschten Einzelvorgängen beruhen.

Die wirklich unterrichteten Beurteiler wissen genau, daß in Frankreich nichts anderes vorgeht, als in England, Belgien oder den Vereinigten Staaten. Ich nenne absichtlich gerade diese Länder, weil dort Presse-, Vereins- und Redefreiheit besteht und man dadurch bis ins einzelne alle Vorgänge erfährt. In Italien, Deutschland und Rußland ist es keineswegs so; dort wird die Oeffentlichkeit nicht immer über alle Ereignsse unterrichtet.

Es ist geradezu lächerlich, Frankreich als ein Land darzustellen, wo Unordnung, Aufruhr und Elend herrschen. Frankreich ist ein starkes, arbeitsames, wohlgeordnetes demokratisches Land, und wenn es auf dem Gebiet der sozialen Gerechtigkeit wieder Fortschritte erzielt hat, so hat deshalb seine Wehrkraft durchaus nicht nachgelassen. Wenn man seine Produktions- und Widerstandsfähigkeit feststellen will, braucht man nur seine ländlichen Bezirke zu durchstreifen oder sich seine Städte anzusehen. Was seine Finanzkraft angeht, so hat das Land gerade jetzt der Welt einen einzigartigen Beweis für die Möglichkeiten geliefert, die in ihm stecken: durch die Art, wie es dem Appell seiner Regierung Folge geleistet und die Milliardenbeträge gezeichnet hat, die zum Ausbau seines Heeres, seiner Luftwaffe und seiner europäischen und überseeischen Kriegsmarine erforderlich sind.

Es wäre höchst unvorsichtig von einer Nation, auf Frankreich loszugehen in der Meinung, eine leichte, keines Widerstandes fähige Beute zu finden. Solch eine Nation würde bald spüren, daß ein Volk des Friedens und der Gerechtigkeit, wenn es darauf ankommt, auch ein starkes Volk und ein Volk in Waffen sein kann. Und der Angreifer würde diese Lehre teuer bezahlen.

Die jüngste Entwicklung Deutschlands und Italiens die heute in einer Achse Rom—Berlin zusammengeschweißt sind, die ständige Bedrohung der bestehenden Gebietsverteilung in Europa und auf anderen Kontinenten durch diese beiden Länder, ihr dauernder Appell an die Gewalt als höchstes Werkzeug der Weltpolitik — das alles hat die Demokratie zunächst nur überrascht, schließlich aber auch zum Erwachen und zur Wehrbereitschaft gebracht.

Das britische Weltreich hat beschlossen, mit seiner ganzen finanziellen und industriellen Macht, die zweifellos einzig auf der Welt dasteht, auf dem Wasser, zu Lande und in der Luft zu rüsten. Und auch dem englischen Volk fehlt es auf dem Schlachtfeld weder an Mut noch an militärischer Begabung, wenn es erst einmal die Notwendigkeit des Kampfes begriffen und in sich aufgenommen hat.

England will den Frieden, genau wie Frankreich. Aber ebensowenig haben sie Furcht vor irgendeiner bewaffneten Provokation, von welcher Macht oder Mächtegruppe sie auch ausgehen mag.

Uebrigens: liegt nicht ein innerer Widerspruch darin, wenn man diese beiden Nationen einmal als übersättigte Weltbeherrscher, und dann wieder als schwächlich und dekadent hinstellt?

Steckt nicht in all diesen aufreizenden Reden, die schließlich in England und Frankreich nur Alarmzustand und Verteidigungsbereitschaft zur Folge gehabt haben, mehr Neid als gerechtes Urteil, mehr Prahlerei als wirkliche Kraft?

Frankreich und England sind schon heute genügend gerüstet, morgen werden sie es noch mehr sein.

Sie umfassen zusammen auf der Welt eine Gemeinschaft von 500 Millionen Menschen. Auf allen Kontinenten stehen sie marschbereit, auf allen Ozeanen und über den ganzen Himmel halten sie Wacht.

Die Sicherheit in der Welt läßt nach, sobald der Eindruck entsteht, Frankreich und England trennten sich, und sie wird stärker, sobald man spürt, daß die beiden Mächte sich näherkommen.

Das wurde schon nach dem Kriege in Belgrad, Zagreb, Bukarest, Braila, Prag und Warschau verstanden.

Damals gab man mir überall, vom Thron über das Parlament bis zu den einfachen Leuten, die gleiche Antwort: „Wenn London und Paris einig sind und das der Welt zu verstehen geben, dann sind wir hier in Mittel- und Osteuropa auch einig und wissen genau, was wir zu tun haben."

An diesem Zustand hat sich seit dreizehn Jahren nichts geändert. Wenn die Verbindung Paris—London am Horizont leuchtet, dann schwinden in Osteuropa alle Wolken.

An dieser politischen Wahrheit haben auch die Reisen Dr. Schachts und des Barons von Neurath im Laufe des letzten Jahres nichts geändert. Ganz im Gegenteil.

In jedem Fall scheint ein starker fester Zusammenschluß zwischen England und Frankreich heute als sicherste Gewähr des Friedens und der ganzen Welt. Deshalb müssen diese beiden Länder zeigen, daß sie in der Lage sind, sich jedem Kriegsstifter zu widersetzen.

Ein wahrer Führer.

Eine neue Biographie Victor Adlers.

Der Arbeiterverein „Kinderfreunde" hat soeben eine für die Jugend bestimmte kleine Schrift herausgegeben, welche die Lebensbeschreibung des großen Führers der österreichischen Sozialdemokratie Viktor Adler enthält. Geschrieben ist das Büchlein von einem Freunde Adlers, dessen Name jedoch nicht genannt werden kann, weil er in Oesterreich lebt.

Nachstehend bringen wir das Vorwort des Büchleins, welches von Katja Adler, der Frau von Fritz Adler, verfaßt ist.

Die Lebensarbeit Viktor Adlers liegt in einer Zeit, in der man den Begriff Führer, in dem Sinne, wie er heute verwendet, bewundert oder leidenschaftlich abgelehnt wird, noch nicht kannte. Und so einzigartig die Persönlichkeit dieses großen Arbeiterführers war, so läßt sich sein Leben und Wirken nur als Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung darstellen — seine Hingabe, sein völliges Aufgehen in der Bewegung macht es schwer, die Person von der Bewegung abzuheben.

Einigungsarbeit, Zusammenfassung der in verschiedenen Sprach- und Interessengebieten gespaltenen Anfänge der Arbeiterbewegung in einer Partei, Erfüllung des Proletariats mit dem Bewußtsein seiner Aufgabe, Bemühungen, es geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten — das ist Inhalt des Lebens Viktor Adlers. Und doch dringt aus der schlichten und tiefgreifenden Darstellung des Verfassers, der der gleichen Generation angehört, neben Viktor Adler wirkte, und dessen Namen in einem freien Oesterreich mit Freude begrüßt werden wird, auch zu dem jungen Menschen von heute eine Ahnung jener großen Wirkung auf Menschen und Umgebung, die Viktor Adler zum Führer der Arbeiterbewegung, zum Lehrmeister einer ganzen Generation macht. Nicht rücksichtsloser Führerwille, der blinden Glauben und Gehorsam fordert, war es, was diese Wirkung auslöste, sondern seine Verwachsenheit mit den Aufgaben und Zielen des Befreiungskampfes des Proletariates. Die soziale Not, die Unterdrückung der Menschenwürde, die Rechtlosigkeit der Arbeiterschaft erlebte er als treibende Kraft seiner Anschauung und seiner Arbeit. Seine Leistung baute sich aus oft kleinen Taten der Tagesarbeit auf: Gründung eines Arbeiterblattes, Arbeiterschutz, Rechtsschutz, Wahlrechtskämpfe, Erziehungsarbeit — unpersönlich, als Vollstrecker der Forderungen des Tageskampfes, sich mit den Aufgaben der Arbeiterbewegung identifizierend, die bestehenden Möglichkeiten jeweils abwägend, die Willensregungen der Massen, ihr Empfinden ihre Not, ihr Denken mitlebend, so leitete er die Tatkraft der Massen und der Partei zu ihren großen Siegen. Im aufreibenden Kampf um Verbesserung der Lage der Arbeiter, um einen Rechtsstaat, um Gesetzesgeltung und Schutz der Menschen gegen Willkür der Mächtigen entwickelten und vertieften sich die Begriffe der Freiheit, der Gleichberechtigung, der Selbstbestimmung und der Menschlichkeit.

Aber die Epoche des Ausbaues der Arbeiterbewegung scheint in der aufgewühlten Zeit, in der die gegenwärtige Jugend lebt und sich entwickelt, weit zurückzuliegen. Der Faschismus hat in Mitteleuropa die Errungenschaften der Arbeiterbewegung zerschlagen, das Recht, die Freiheit der Menschen vernichtet. Unterstützt von allen Kräften der Reaktion droht der Faschismus die sozialistische Bewegung, die Kulturgüter der Menschheit auszurotten, einen Krieg von unvorstellbar verhängnisvollen Folgen heraufzubeschwören. Im Kampfe gegen diesen Ansturm des Faschismus in den kapitalistischen Ländern, im Kampfe für die Verteidigung und Weiterentwicklung der sozialen Revolution — in diesem letzten erbitterten Kampfe für Sozialismus und Menschenrechte — verblaßt das Empfinden für Leben und Schicksal des einzelnen. Ein anderer Führertyp — halb Krieger, halb Staatsmann — mit anderen Führereigenschaften, die, aus Krieg und Revolution geboren, die notwendige Härte, Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit der gewaltsamen Epoche verkörpert, scheint unerläßlich. In dieser aufgewühlten Zeit wird den jungen Menschen die Gestalt eines Führers, dessen Wirken im Zeichen des stetigen Fortschrittes einer organisierten Arbeiterbewegung zur Kultur verlief, Besinnung und Erlebnis sein, Erlebnis der großen Werte der Menschlichkeit, der Freiheitsliebe und der Menschenwürde, die auf der Grundlage der sozialistischen Gesellschaft als dauernde Errungenschaften wiedererstehen werden und ohne die der Bestand der sozialistischen Gesellschaft nicht denkbar ist.

Zum Kirchenstreit im Dritten Reich

Ein „Offener Brief" des preußischen Generalsuperintendenten an den Reichskirchenminister.

Die bekenntniskirchlichen Kreise haben sich entschlossen, angesichts der immer stärker werdenden Agitation der „Deutschen Christen" mit einer Kundgebung direkt an die Oeffentlichkeit heranzutreten. Eine Flugschrift mit dem Titel „Zur Kirchenwahl! Was jeder wissen muß" wurde in allen Haushaltungen verteilt. Die 16 Seiten umfassende Broschüre enthält eine Anzahl Dokumente, und schließlich einen „Offenen Brief" des preußischen Generalsuperintenden Dibelius an den Reichskirchenminister Kerrl.

Dibelius, der „am Tage von Potsdam" den Gottesdienst in der Garnisonskirche leitete, ist bekanntlich von den Nationalsozialisten aus seinem Amte entfernt worden

In seinem „Offenen Brief" an Kerrl setzt sich Dibelius vor allem ausführlich mit dem Ausspruch des Ministers auseinander, es sei lächerlich, zu sagen, es gehe um die Anerkennung, daß Jesus Gottes Sohn sei.

„Der Satz, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist", so erklärt Dibelius, „ist nicht ein Lehrsatz von Menschen erdacht, sondern die grundlegende Verkündigung der Heiligen Schrift. An diesem Satz hängt unser Glaube. In einer Zeit zumal, wie es die gegenwärtige ist, wird dieser Satz zum Inbegriff des Christentums, denn wenn Jesus von Nazareth ein Mensch gewesen ist wie wir alle, dann kann jeder seine Lehre kritisieren und abändern.

Was muß die deutsche Christenheit empfinden, wenn der Minister für die kirchlichen Angelegenheiten das als lächerlich bezeichnet!"

Die Auseinandersetzung in der Evangelischen Kirche wird besonders deutlich an der Judenfrage, die von Generalsuperintenden Dibelius offen erörtert wird: „Sie haben weiter gesagt, die Priester behaupten, Jesus sei ein Jude, sie redeten von dem Juden Paulus und sagten, das Heil komme von den Juden; das gehe nicht an. Jawohl, Jesus von Nazareth ist nach seiner menschlichen Natur aus dem Geschlecht Davids, also ein Jude! So lehrt es das Neue Testament unmißverständlich und klar. Daß Paulus ein Jude gewesen ist, hat noch niemand bestritten. Und daß das Heil von den Juden kommt, steht im vierten Kapitel des Johannes-Evangeliums geschrieben als ein Wort Jesu zur Samariterin — allerdings in einem anderen Sinne als es die Polemiken bibelfremder Kirchenfeinde behaupten.

Wenn Sie sagen, es gehe nicht, daß evangelische Pastoren diese Dinge sagen, dann bedeutet das, daß Sie den Pastoren verwehren wollen, zu sagen, was im Neuen Testament steht. Darauf können wir nur antworten, daß sich ein evangelischer Geistlicher nur vom Gotteswort, nicht aber von den Menschen vorschreiben läßt, was er zu predigen hat, und daß er, wenn es hart auf hart geht, Gott mehr gehorchen muß als den Menschen!"

Dibelius erinnert den Kirchenminister an die Drohungen und Zwangsmaßnahmen, an die „unausgesetzten Angriffe gegen das Christentum" und an die nationalsozialistische Erziehung, „wenn des Morgens im Religionsunterricht den Kindern gesagt wird: Die Bibel — das ist das Wort Gottes, das zu uns redet im Alten und im Neuen Testament! — und wenn am Nachmittag mit den Pimpfen memoriert wird: Welches ist unsere Bibel? Unsere Bibel ist Hitlers „Mein Kampf"! — Wer muß hier seine Lehre ändern? Hier ist der entscheidende Punkt. Wenn Sie fordern, daß die Evangelische Kirche nicht Staat im Staate sein dürfe, sagt jeder evangelische Christ dazu ja! Die Kirche will Kirche sein, nicht Staat im Staate!

Die Grundsätze aber, die Sie verkünden, laufen darauf hinaus, daß der Staat zur Kirche werden soll, indem er über Predigt und Glaubensbekenntnis der Menschen Bestimmungen trifft, gestützt auf seine Mittel der Macht. Hier liegt die Wurzel des ganzen Kampfes zwischen Staat und Evangelischer Kirche. Dieser Kampf wird nie zu Ende kommen, wenn nicht der Staat sich seiner Grenzen bewußt wird."

Judasse.

Die Jahre der Krise bedeuten für die Arbeitenden grenzenloses Elend, schamlose Ausbeutung, Abbau der sozialen Errungenschaften. Für die Unternehmer bedeuteten die Jahre der Krise die beste Gelegenheit, um die Arbeiter in den Abgrund der Arbeitslosigkeit zu stürzen, um aus der ungeheuren Armee der Arbeitslosen ihre Arbeiter zu holen, schamlos die Löhne herabzudrücken und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. So kam der Frühling 1936.

Anfang 1936 bessert sich die Konjunktur. Wiederum füllen sich die Betriebe. Zu Fuß und mit der Bahn kommen tausende und abertausende Arbeiter in die Werkstätten. Die Arbeiter erwachen aus dem Schlaf. Sie schöpfen frischen Mut. Es steigert sich die Kampflust. Eine spontane Streikwelle erfaßt den Bielitz-Bialaer Industriebezirk

Die Kapitalisten finden ihre Judasse.

Die Streikwelle hatte durchwegs Erfolg. Nun setzen sich die Unternehmer zur Wehr. Sie selbst wollen sich nicht bemühen. Sie wollen nicht das Zerrbild des Klassenkampfes bieten. Lieber stehen sie abseits und lassen die Arbeiter im Bruderkampfe verbluten.

Ein alter Trick. Die Unternehmer fanden ihre Helfershelfer. Zum Beispiel in der Firma Biester und Sohn. Die in den Klassenverbänden organisierten Arbeiter traten am 5. Oktober 1936 in den Streik. Ihre Forderungen waren mehr als bescheiden. Alles in allem verlangten sie, daß ihre Vertrauensmänner bei Entlassungen und Neuaufnahmen mitsprechen. Sie forderten — weil zu wenig Arbeit war — daß die Arbeiter turnusweise beschäftigt werden. Zu Hilfe diesem Unternehmer, an dessen Spitze Hakenkreuzler stehen, kamen die Endecjaarbeiter, die Zajonceckleute.

Gutorganisierte Zajonceckrabanten sollten die Klassengewerkschaftler aus der okkupierten Fabrik hinaustreiben. Arbeiter anderer Betriebe kamen zu Hilfe. Der Ueberfall ist nicht gelungen. Nachträglich erfuhr man, daß die Firma Biester den Zajonceckleuten, die nicht streikten, zu je 10 Zloty pro Mann zahlte. Der Judaslohn war nicht hoch. Zehn Silberzloty pro Kopf!

Der Fall „Lenko".

Hier stehen die Klassengewerkschaftler seit Wochen im Okkupationsstreik. Die Eigentümer der Firma sind Juden. Zajonceck, der polnische Nationalist, bemüht sich fieberhaft, die Arbeiter der Firma Lenko zu organisieren. Sowohl die Firma wie auch Zejonceck, der wütende Antisemit, drucken Aufrufe, besudeln den Klassenverband. Zajonceck brüllt in allen Versammlungen, daß seine Leute arbeiten wollen. Er übt auf die Behörde den Druck aus, daß sie die streikenden Klassengewerkschaftler auseinandertreiben. Zajonceck plante sogar einen Marsch auf die Okkupanten. Mit Hilfe seiner Leute wollte er die Klassengewerkschaftler auseinandertreiben. Wieviel Silbergroschen mögen da die kapitalistischen Knechte erhalten haben?

Zajonceck — Deutsch (Lenko) — Biester in einer Reihe, das ist doch ein sonderbares Bild.

In Oberschlesien.

Alle polnischen Gewerkschaften forderten den Sechsstundentag in den Kohlengruben. Es fand sich — welch Schande — eine Gewerkschaft, die sich dieser Aktion entgegenstellte: die deutsche Arbeitsfront, die Zöglinge Wiesners.

Herr Wiesner hat keine ruhige Nacht mehr. Zajonceck ist tätig. Und er konnte keine Erfolge aufweisen. Die Gelegenheit bot sich bald.

Die DSAP hielt im Arbeiterheim eine Versammlung ab, in welcher mit dem faschistischen Regime abgerechnet werden soll. Wesner kommandiert seine Leute ins Arbeiterheim ab. Es erscheint der Unterführer Herr Christianus an der Spitze einer Gruppe von Großgrundbesitzern aus Kurzwald, um die Versammlung zu stören. Sie flogen sachte aus dem Versammlungssaal. Ihre Absicht war, die Versammlung zu stören. Damit wäre den Klassengegnern ein Liebesdienst geleistet. In der einfachen Sprache heißt das: Judasarbeit.

Zajonceck — Wiesner in einer Schwarmlinie, in einer Front. Das ist das Bild, das wir augenblicklich in Bielitz beobachten

Der Schrecken der Tenöre

Roman von K. Hellborn

2. Fortsetzung

Wie Fenkins schon vermutet hatte, machte Karpenski nicht den Eindruck eines Kranken. Nur ein wenig verstört und zerfahren sah er aus. Aber er weigerte sich entschieden, an den heutigen Aufnahmen teilzunehmen.

„Heute nicht und morgen auch nicht", wiederholte er eigensinnig. „Vielleicht nächste Woche. Aber das muß ich mir erst überlegen, das wird sich zeigen."

„Ja, wollen Sie denn kontraktbrüchig werden?", rief Fenkins entrüstet. „Sie sind doch gar nicht krank! Was ist denn in Sie gefahren?"

„Meine Krankheit ist gefährlicher, als Sie annehmen. Eine Unvorsichtigkeit kann den Tod nach sich ziehn!"

Fenkins starrte ihn verständnislos an:

„Aber Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie krank sind!"

„Es gibt Krankheiten, die man mit dem bloßen Auge nicht sieht. Hörten Sie noch nicht davon, daß jetzt eine neue Krankheit entdeckt wurde — die nur Tenöre befällt?"

„Verstehe ich nicht."

„So sehen Sie sich mal dieses Blatt an, das ich heute früh erhielt." Er reichte Fenkins ein Blatt Papier. Darauf waren zwei Zeitungsnotizen geklebt; über den Tod Guardis in Berlin und das Verschwinden Wendels in Amsterdam. Unter diesen beiden Ausschnitten prangte neben dem Bild Karpenskis die Zahl 3 und ein großes, rotes Fragezeichen.

„Na und —? Weshalb bleiben Sie den heutigen Aufnahmen fern? Machen Sie sich nicht lächerlich!"

„Ich nehme die Sache bitter ernst."

„Ein schlechter Spaß, den sich wahrscheinlich einer Ihrer Bekannten erlaubt hat. Das geht schon daraus hervor, daß alles Handschriftliche, bis auf das Fragezeichen und die Zahl, vermieden wurde —"

„Es handelt sich nicht allein um diesen mysteriösen Brief. Kurz, nachdem ich ihn erhalten hatte, läutete das Telephon. Nun lachen Sie mich bitte nicht aus: im gleichen Augenblick hatte ich das beklemmende Gefühl, als ob etwas Drohendes, Dunkles gegen mich heranrücke. — Glauben Sie an Vorahnungen? Ich brachte es nicht über mich, an den Apparat zu treten — weil ich wußte, daß dieser Anruf mit dem Brief in Verbindung stehen müsse. Eine unsichtbare Hand griff aus dem Dunkel nach mir."

„Sind Sie abergläubisch?"

„Ich schickte den Diener. Eine Dame, die einen mir bekannten Namen nannte, wünschte mich zu sprechen. Aber ihre Stimme war mir völlig fremd. Wissen Sie, was sie sagte?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Tenöre sterben. Ein Unheil waltet über ihnen. Je schöner die Stimme und je bekannter der Name, desto größer die Gefahr. Lassen Sie sich warnen. Singen Sie nicht. Warten Sie ab. Eine Freundin, die Sie schätzt und bewundert, rät es Ihnen."

„Dummes Gewäsch. Ich gebe zu: Guardi starb unter seltsamen Umständen. Es kann ein Selbstmord gewesen sein. Die Polizei fand keinerlei Anhaltspunkte für ein Verbrechen. Als dann kurz darauf die Sache mit Wendel passierte, konstruierte man Zusammenhänge — Phantastereien!"

„Im Fall Wendel werden Sie ein Verbrechen nicht leugnen können."

„Aber es ist auch noch keines bewiesen! Wendel hatte tausend Weibergeschichten. Vielleicht gäbe das eine Spur! Der Zusammenhang mit Guardi will mir absolut nicht einleuchten. Und die Theorie eines Reporters, der einen Fingerzeig darin sehen wollte, daß es sich beidesmal um Stücke gehandelt habe, denen gewisse Kreise Ostasiens ablehnend gegenüberstehen — lächerlich! Da bringt man doch die Sänger nicht um! Und übrigens sollen Sie, Herr Karpenski, weder in einem chinesischen, noch in einem japanischen Film spielen —"

„Ich könnte mir denken, daß ein Sänger, der aus irgendeinem Grunde nicht die Erfolge erzielt, die er erwartet, sich aus Haß gegen alle Erfolgreichen zu verzweifelten Taten hinreißen läßt und sogar vor einem Mord nicht zurückschreckt. Ein Würgengel, dem alle berühmten Tenöre zum Opfer fallen —"

„Was seid Ihr Slawen doch für Phantasten! Ueberlegen Sie mal, wie viele Menschen dieser Würgengel noch hinmorden und wie mächtig er sein müßte! Er würde sein Geld dann sicher für seine Karriere ausgeben, statt es in die raffinierte Durchführung von Verbrechen anzulegen!"

„Wir wissen ja nicht, ob er noch Karriere machen kann. Wenn es ein Entgleister, ein Enttäuschter wäre, der nur noch Rache kennt?"

„Hirngespinste! Ich glaube nicht an den großen Unbekannten, der erst in Berlin mordet und dann gleich darauf in Amsterdam einen Menschen verschleppt! Aber glauben Sie ruhig an einen Nebenbuhler, der Sie einschüchtern und von der Arbeit an einem Film, der für Sie einen großen künstlerischen und materiellen Erfolg bedeutet, zurückschrecken will. Möchten Sie, daß er sein Spiel gewinnt? Nein, lachen Sie ihn aus und kommen Sie mit. Wenn man einem Menschen an den Hals will, warnt man ihn nicht zuvor. Es sind leere Drohungen!"

Karpenski war schwankend geworden. Die Worte des Regisseurs verfehlten ihren Eindruck nicht. Und als Fenkins noch von krankhafter Angstpsychose, von der Ueberempfindlichkeit der Künstler sprach, gelang es ihm schließlich, Karpenski umzustimmen.

Unterwegs gab Fenkins sich die größte Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Der grübelnde Ausdruck, der aus dem Gesicht des Sängers nicht weichen wollte, gefiel ihm nicht. Dieser lächerliche Aberglaube, von dem kein Künstler sich völlig freimachen konnte! Die Arbeit im Atelier würde ihn schon zerstreuen. Bis dahin aber durfte er nicht zum Nachdenken kommen. Ununterbrochen sprach Fenkins auf ihn ein, um nur keine Pause in der Unterhaltung eintreten zu lassen.

Da ertönte plötzlich ein scharfer Knall. Das Auto bremste jäh, daß beinahe ein anderer Wagen aufgeprallt wäre. Karpenski wurde kreidebleich, tastete entsetzt nach der Türklinke. Sein Gesicht war verzerrt vor Angst.

„Ein Schuß!" stammelte er.

„Unsinn! Ein Reifen ist geplatzt. Das kann jeden Tag passieren. Sie sind übernervös!"

Der Chauffeur bestätigte die Vermutung des Regisseurs. Karpenski versuchte zu lächeln: „Sie haben recht. Ich muß mich ein wenig zusammennehmen. Der verdammte Brief!"

„Wir können keine Zeit mehr verlieren. Nehmen wir ein anderes Auto. Es wird uns hoffentlich nicht verschleppen!"

Karpenski erhob keinen Widerspruch. Er schämte sich selbst ein wenig. Die Gegenwart des energischen, nüchternen Amerikaners zerstreute seine Angst.

Während der Aufnahmen ereigneten sich keine Zwischenfälle. Karpenski begann allmählich über seine Angst zu lächeln. Es war schon so, wie Fenkins sagte: man konstruierte sich künstlich einen Zusammenhang zwischen Ereignissen die allem Anschein nach nicht das geringste miteinander zu tun hatten. Und der geheimnisvolle Brief war wohl wirklich nur der üble Scherz eines Kollegen der ihm den Ruhm neidete. —

Aber am Nachmittag als die Aufnahmen schon zu Ende gingen erhielt er wieder einen Brief; er war durch einen Eilboten dem Portier ausgehändigt worden. Karpenski erblaßte warf einen bestürzten Blick auf den Umschlag und riß ihn mit zitternden Händen auf. Der Brief bestand aus einzelnen, [illegible] aus einer Zeitung ausgeschnittenen und aneinandergeklebten Buchstaben. Eine neue Drohung, aber viel bestimmter noch als die erste! Karpenski wagte kaum, sie zu lesen:

„Sie haben meine Warnung nicht beachtet. Hüten Sie sich! Ich werde Sie zwingen, meinen Befehlen zu gehorchen. Damit Sie sehen, daß Sie in meiner Hand sind: alle Aufnahmen, die bis heute mittag gemacht wurden, sind umsonst gewesen. Ihre Stimme ist nicht auf dem Film! Ich warne Sie zum letztenmal!"

Karpenski ließ das Blatt sinken. Eine unsichtbare Hand würgte ihn. —

Eben drehte sich Fenkins um und winkte, die nächste Aufnahme sollte beginnen. Aber Karpenski rührte sich nicht von der Stelle.

„Los, weiter!" rief Fenkins ungeduldig. „Was ist denn jetzt wieder?"

„Ich mache nicht mehr mit."

„Ja, Mann — — —!"

„Schluß, aufhören!" schrie Karpenski. „Die Lampen aus — Ich habe genug."

„Jetzt wird mir die Sache aber zu bunt", sagte Fenkins und kam zornig näher. „Wer hat hier zu befehlen — Sie oder ich? Wir sind noch lange nicht fertig. Zwei Szenen müssen noch gedreht werden, und Sie halten sich gefälligst an den Vertrag, Herr Karpenski."

„Der Teufel hole Ihren Vertrag!"

Fenkins sah ihn an, als wolle er ihm an die Kehle springen:

„Bilden Sie sich nicht ein, alles tanze hier nach Ihrer Pfeife! Geben Sie mir mal den Wisch da her!" Er nahm Karpenski den Brief aus der Hand, überflog ihn und lachte höhnisch auf. „Natürlich! Habe ich mir gedacht. Unter diesen Umständen müssen Sie alles hinschmeißen und sich verkriechen —"

„Ich wünsche, daß sofort die Aufnahmen von heute früh entwickelt werden. Dann sehen wir ja am besten, was los ist."

„Und ich wünsche, daß Sie mich mit Ihren Räubergeschichten verschonen. Ich denke nicht daran, mir von diesem Anonymus etwas vorschreiben zu lassen. Die Aufnahmen werden entwickelt, wie immer. Ihre Stimme ist auf dem Film und damit basta!"

„Bevor Sie mir das nicht bewiesen haben, spiele ich nicht weiter."

Fenkins, fluchte, tobte und beschwor — aber Karpenski blieb eigensinnig bei seiner Weigerung. Schließlich blieb dem Regisseur nichts anderes übrig, als die Arbeit zu unterbrechen. Er entließ die Schauspieler, die Statisten, die Operateure und Beleuchter. Dann stapfte er zornig in die Garderobe Karpenskis, wo der Sänger sich bereits abschminkte und umkleidete. Es kam dort zu neuen Auseinandersetzungen. Sie sprachen so laut, daß ihre Stimmen durchs ganze Atelier schallten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zimmerschlüssel.

Von Michael Sostschenko.

Man sagt mir so oft: „Sie haben schon recht lange keine humoristische Erzählungen mehr geschrieben, Michael Michaelitsch!"

„Also gut, ich will mal ein ganz einfaches Thema wählen: Wie ich nach der Krim reiste und mir dort ein Hotelzimmer verschaffte.

Ich ging vom Dampfer direkt ins Hotel.

Sagt der Türsteher mit einem schiefen Lächeln: „Nein, wissen Sie, ich staune über das heutige Publikum. Kaum kommt ein Dampfer an, laufen alle unbedingt zu uns. Wie auf Verabredung. Als hielten wir hier Zimmer für Sie bereit."

Schon will ich gehen, sagt der Türsteher mit einem stillen Seufzer: „Ja, ja, ein Unglück das mit diesen Zimmern. Nirgends eins frei. Bei uns fände sich natürlich noch was, aber — Reden Sie doch mal richtig mit dem Portier. Sie wissen schon. Das hat er gern. —

„Zum Teufel nochmals", sagte ich, „wie unterstehen Sie sich —"

Sagt der Portier von seinem Pult aus über meinen Kopf hinweg zum Türsteher: „Ich wundere mich über Sie, Fjodor Michailowitsch. Wo sollten wir ein freies Zimmer hernehmen? Wie kommen Sie auf den Gedanken? Wir haben zwar noch ein freies Zimmer, aber es fehlt der Schlüssel dazu. Wenn er will, kann er es nehmen."

Sage ich: „Geben Sie es mir, wenn auch ohne Schlüssel."

„Ach, auch ohne Schlüssel?" sagt der Portier. „Also nehmen Sie es. Aber es gibt Diebe bei uns. Es wird gestohlen. Wenn man Ihnen die Gardinen klaut, müssen Sie dafür aufkommen."

„Sage ich: „Schlimmstenfalls würde ich das Zimmer eben nicht verlassen. Nehmen Sie mich doch auf. Nach der stürmischen Ueberfahrt kann ich kaum noch auf den Beinen stehen."

„Gut", sagt der Portier, „aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß der Schlüssel verloren und das Zimmer abgeschlossen ist. Sie haben wohl gemeint, das Zimmer sei nicht abgeschlossen und bloß der Schlüssel verloren?"

„Aber ich bitte Sie", sage ich, „was soll ich denn mit einem Zimmer, wo man nicht hineinkann —?"

„Das weiß ich nicht", sagt der Portier. „Aber ganz wie Sie belieben."

Tritt der Türsteher mit vorgehaltener Hand an mich heran und sagt: „Ich wüßte einen Rat". Ich gebe ihm drei Rubel. „Merci", sagt er. „Wenn Sie wünschen, laufe ich den Hof, dort arbeitet unser Schlosser. Der könnte Ihr Zimmer mit einem Dietrich öffnen." Es kommt der Schlosser.

„Ja", sagt der, „natürlich; wenn es sich darum dreht; das glaube ich. Eine Tür zu öffnen ist eine Kleinigkeit. Aber", sagt er, „ich komme nicht auf meine Rechnung, wenn ich nur deswegen ins obere Stockwerk hinaufgehe. Bei mir hat jede Arbeitsstunde buchstäblich Valutawert."

Ich gebe dem Schlosser fünf Rubel. Er öffnet die Tür mit einem Dietrich und sagt in freundschaftlichem Tone: „Ja, natürlich; das glaube ich. Ohne Schlüssel wohnen, hat für Sie wenig Interesse. Sie werden doch essen gehen oder die Heilquellen aufsuchen wollen, statt hier zu sitzen wie ein Holzklotz."

„Ja", sage ich, „man müßte sich geradezu einen Diener nehmen."

„Na", sagt er, „das käme Ihnen sehr teuer. Aber für einige acht Rubel würde ich Ihnen einen passenden alten Schlüssel heraussuchen."

Ein passender alter Schlüssel ist gefunden. Ich liege wie ein Baron auf dem Bett. Gehe spazieren, fühle mich mit meinem Schlüssel den Nachbarn gleichgestellt.

Wie ich am Abend ausgehen will, sagt mir der Portier: „Wissen Sie, mit der Schlüsselaffäre haben wir Sie ganz unnötig vor den Kopf gestoßen. Wir meinten, er sei verloren, aber er hing nur am falschen Haken."

„Großartig", sage ich, „das Zimmer kostet fünf Rubel, die Nebenspesen machen sechzehn."

„Wieso denn sechzehn", sagt er, „und nicht nur acht?"

„Nein", sage ich, sechzehn. Dem Türsteher drei, dem Schlosser fünf und den neuen Schlüssel nochmals acht."

„Für welchen Schlüssel denn?"

„Der Schlosser", sage ich, „hat mir doch einen ausgesucht."

„Gestatten", sagt er, „sollte der Halunke Ihnen etwa unseren Schlüssel verkauft haben? Sieh mal an", sagt er, „so ist es tatsächlich: hier ist er gehangen und jetzt ist er nicht mehr da. Na warte, dir werde ich schon —"

„Ihr scheint ja eine richtige Räuberbande zu sein", sage ich.

Der Portier lügt nun drauf los, murmelt etwas von geringem Verdienst, läßt mich dann aber plötzlich stehen, um sich an neu eintretende Gäste zu wenden. Und ich höre ihn sagen: „Ja, ein kleines Zimmerchen hätten wir noch, aber der Schlüssel dazu fehlt —"

(Deutsch von G. W.)



Ein dreistöckiges Gebäude ist im Zentrum Berlins (Friedrich-Straße) vollständig niedergebrannt.



Eines der wertvollsten englischen Krönungsinsignien, die von der Königin Victoria im Jahre 1838 fundierte Krone.



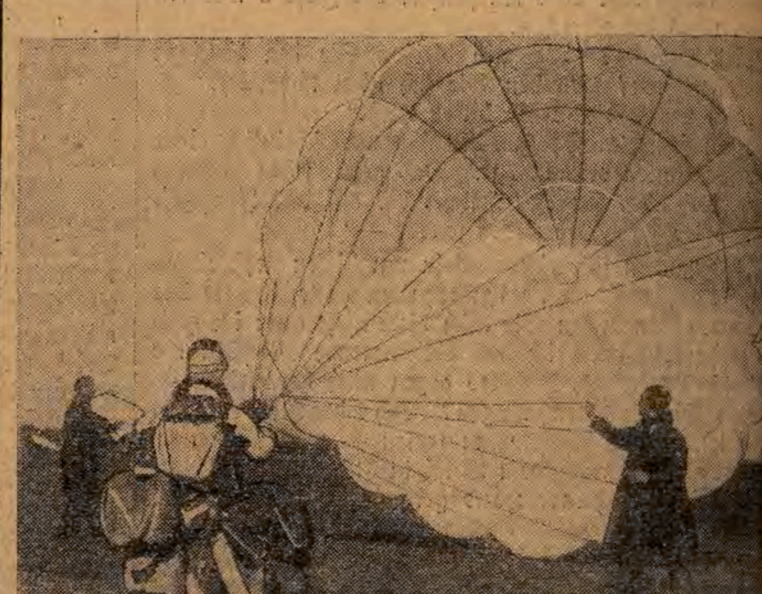
Eine herabstürzende Lawine zerstört eine Bahnbrücke in der Schweiz.



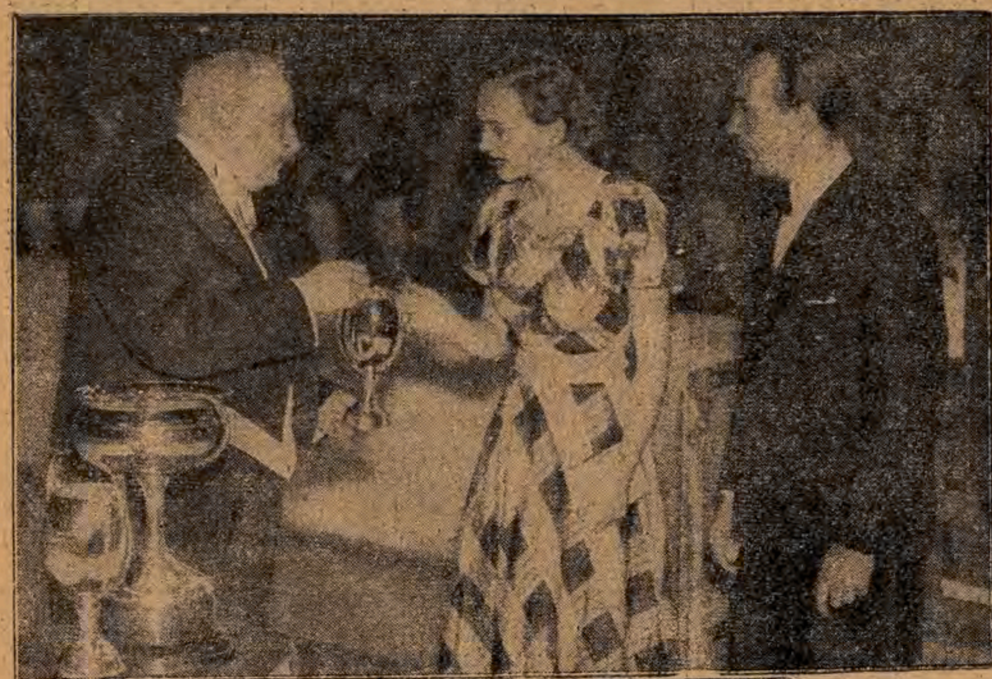
Diese Sandbarrikade ist in Madrid vor dem berühmten Denkstein von Don Kichot errichtet worden.

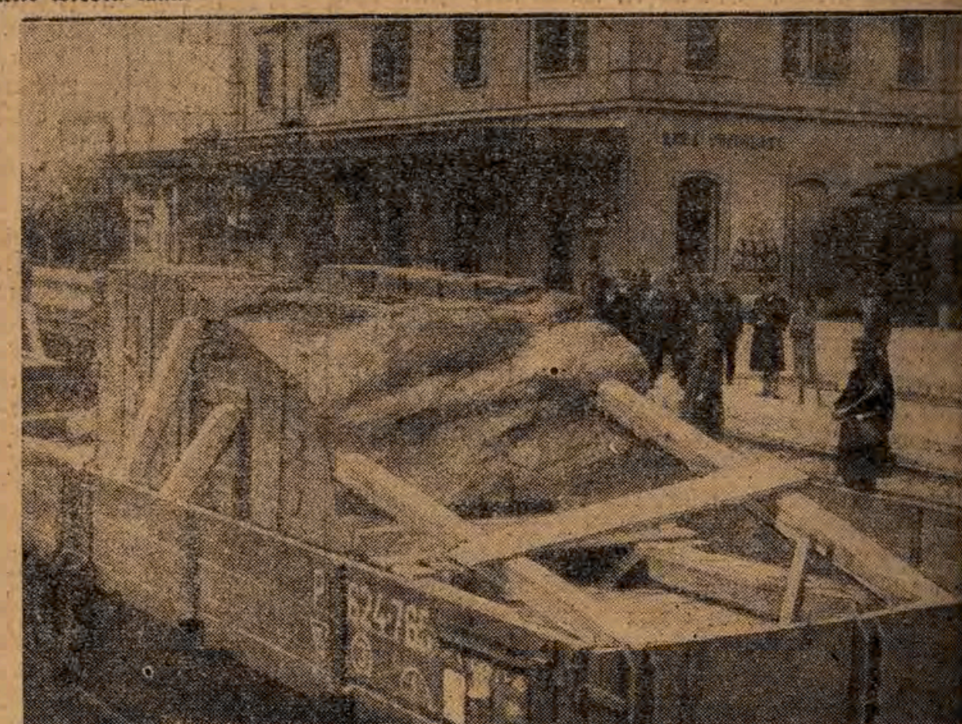


Auch in der Schweiz wird Luftabwehr geübt. Der abgebildete Apparat enthält eine provisorische Straßenlampe aus weißem und blauem Licht, das beliebig ein- und ausgeschaltet werden kann.



Ein neuer französischer Fallschirm.







Oben links

Das Eiskunstlaufpaar Herber—Baier erhält den Preis von London.

Oben rechts

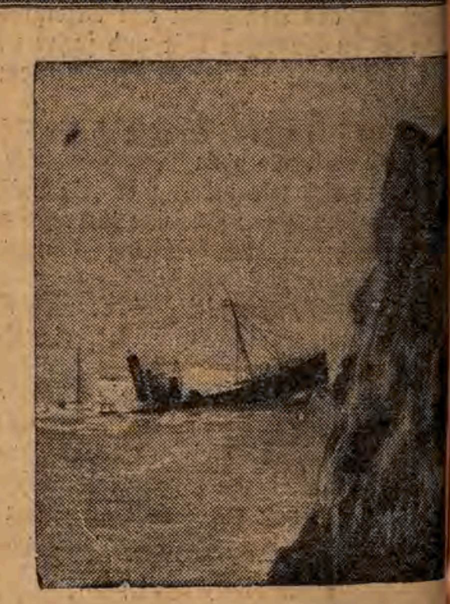
Ein Obelisk der aus Aksum nach Rom gebracht wurde und an Via Trionfalis aufgestellt werden soll.

Links

Der französische Minister Moutet eröffnet die Saharaausstellung in Paris.

Rechts

Der englische Dampfer „Lord Carnie" der an der schottischen Küste gesunken ist





Sport.

Boxkampf Polen — Ungarn.

Für das demnächst stattfindende Boxländertreffen Polen — Ungarn hat der Verbandskapitän folgende acht Boxer bestimmt: Fliegengewicht: Sobkowiak, Bantamgewicht: Czortek, Federgewicht: Polus, Leichtgewicht: Wozniakiewicz (Lodz), Weltergewicht: Sipinski, Mittelgewicht: Chmielewski (Lodz), Halbschwergewicht: Szymura und Schwergewicht: Pilat. Sollte Wozniakiewicz für diese Begegnung vom Militär nicht beurlaubt werden, so wird ihn Polus vertreten und im Federgewicht würde dann Krzeminski kämpfen.

Uebertragung des Fußballspiels erst um 20.50 Uhr.

Wie der polnische Rundfunk bekanntgibt, erfolgt die Uebertragung des Fußballspiels Südpolen — Pariser Liga in Paris infolge des Zeitunterschiedes und des späteren Beginns des Spieles erst um 20.50 Uhr. Sprecher wird Redakteur Jan Gryzewski sein.

Birger Ruud geschlagen.

Einer Meldung aus Oslo zufolge fanden in Sundsvall Skiwettbewerbe statt, bei welchen der Weltmeister Birger Ruud von dem Schweden Ericksson geschlagen wurde. Ruud erreichte zweimal 57 Meter, während Ericksson 56,5 und 59 Meter erreichte.

Die Schiedsrichter für die ersten Ligaspiele.

Die ersten Fußballspiele der Liga finden bekanntlich am 4. April statt. Für diese Spiele hat das Schiedsrichterkollegium folgende Schiedsrichter bestimmt: LKS — Cracovia: Faß aus Warschau, Wisla — Warszawianka: Wardenszkiewicz aus Lodz, Pogon — Warszawianka: Grye oder Richter aus Oberschlesien.

Nurmi prophezeit Hoeckert eine große Zukunft.

Unlängst weilte Paavo Nurmi in Handelsangelegenheiten seines eigenen Unternehmens in Prag. Im Gespräch mit tschechischen Journalisten äußerte sich Nurmi über seinen Landsmann und Olympiasieger Hoeckert, daß dieser noch lange nicht sein Maximum an Können erreicht hat. Nurmi verspricht diesem Läufer eine große Sportkariere, ähnlich der seinen.

Hoeckert nimmt am 2. August an einem Meeting in Budapest teil, wo er auf Szabo im Lauf über 300 Meter stoßen wird.

Fortuna-Düsseldorf in Posen.

Der deutsche Fußballmeister Fortuna-Düsseldorf ist zum Jubiläum der Warta-Posen eingeladen, wo noch LKS und Wisla-Krakau an einem Fußballturnier beteiligt sind.

Dynamiters siegen in Düsseldorf.

Das Düsseldorfer Eisstadion war am Donnerstag bis auf den letzten Platz mit 8000 Zuschauern ausverkauft. Der Weltmeister, die Kimberley-Dynamiters, traten zu ihrem 60. Europakampf gegen eine verstärkte Düsseldorfer Mannschaft an und siegten mit 4:2 (2:0) 2:1, 0:1).

Ein neuer Weltrekord im Gewichtheben.

Aegyptens Olympiasieger der Mittelgewichtsklasse Touny stellte einen neuen Weltrekord im Gewichtheben auf. Im beidarmigen Reißen verbesserte er die mit 120 Kilo von ihm selbst aufgestellte Welthöchstleistung auf 120, Kilo.

Nach der Berliner Tagung des Weltrundfunkvereins.

Es gibt gegenwärtig in Europa fast 30 Millionen Radioempfangseinrichtungen. Nimmt man nun an, daß auf jeden Empfangsapparat durchschnittlich vier Hörer entfallen, so ergibt sich die imposante Zahl von 120 Millionen Menschen, die in Europa von der Einwirkung des Rundfunks erfaßt sind.

In Nordamerika sind gegen 23 Millionen Rundfunkgeräte im Gebrauch. Man kann also dort rund 100 Millionen Rundfunkhörer veranschlagen.

Gibt es nun eine transkontinentale Hörfolge, d. h. eine Sendung, die sowohl die europäischen wie auch die amerikanischen Sender verbreiten, so ist diese Hörfolge ein Magnet, der mehr als 200 Millionen Menschen an die Lautsprecher zu bannen vermag.

In der Geschichte der Menschheit hat es noch kein Einwirkungsmittel gegeben, das angesichts dieser Zahlen mit dem Rundfunk sich hätte messen können. Aber gerade deshalb ist es verständlich, daß die Probleme des Rundfunks in internationalem Bereiche kompliziert sind und von zahlreichen und häufig zu einander in Gegensatz stehenden Faktoren und Belangen abhängen.

Um solche Probleme zu regeln und eine harmonische Zusammenarbeit aller Rundfunkgesellschaften im Aether zustande zu bringen, ist der Weltrundfunkverein geschaffen worden, der seine Tagungen periodisch in verschiedenen Städten abhält. In der Zeit vom 4. bis 14. März tagten die Mitglieder des Weltrundfunkverbandes in Berlin An dem Kongreß nahmen die Vertreter von fast 40 Rundfunkgesellschaften aus der ganzen Welt teil.

Um das Wesen und die Tätigkeit des Weltrundfunkverbandes richtig einzuschätzen, muß man sich alle Etappen seiner Entwicklung, die mit der allgemeinen Entfaltung des Rundfunks zusammenhängen, ins Gedächtnis zurückrufen.

Nach dem Weltkriege wurde die Zahl der Radioamateure, die ihre Tätigkeit noch vor dem Jahre 1914 aufgenommen hatten, um die militärischen Fachmänner vermehrt. Damals begannen sich Vereinigungen zu bilden, die die Regelung der Rundfunkfragen anstrebten. Als dann die Regierungen dem Rundfunk eine breitere Entfaltung ermöglichten, waren jene Vereinigungen und Einzelpersonen bemüht, den Rundfunk als eine Organisation von unterhaltendem Charakter zu gestalten.

Die ersten Rundfunkgesellschaften in Europa nahmen ihre Tätigkeit in den Jahren 1922—24 auf, wobei Hörfolgen im Wellenbereiche von 300—500 Meter gesendet wurden. Als sich mit der Zeit die Zahl der Sender vermehrte, begannen sie sich gegenseitig zu stören, was die eben erst entstehenden Rundfunkgesellschaften mit einem vollständigen Chaos bedrohte. Es wurde daher beschlossen, dem entgegenzuwirken, und im April 1924 fand in Genf eine vorbereitende Konferenz statt, wobei eine Reihe von Ausschüssen gebildet wurde. Im Jahre darauf fand in Genf bereits die erste ordentliche Tagung des Weltrundfunkverbandes statt. Die Arbeiten des Verbandes leitete während der ersten 10 Jahre Vizeadmiral Sir Charles Carpendale (Großbritannien), dessen nächster Mitarbeiter der Generalsekretär A. R. Burrows war, der dieses Amt noch heute bekleidet. Im Jahre 1935 wurde zum Präsidenten des Weltrundfunkvereins M. Rambert (Schweiz) gewählt, der auch auf dem letzten Berliner Kongreß den Vorsitz führte.

750000 Hörer beim polnischen Rundfunk

Der polnische Rundfunk konnte dieser Tage die Eintragung des 750 000. Abonnenten begehen. Es ist dies ein biederer Handwerker aus Wilno, der erst kürzlich geheiratet hat. Er wird traditionsgemäß von der Rundfunkdirektion ein Geschenk erhalten, und zwar hat er sich ein Tischservice und eine Uhr gewünscht. Ein ähnliches Jubiläum konnte die Stadt Warschau begehen. Dort wurde am 1. März nämlich die Zahl von 100 000 Radioabonnenten überschritten. Dieses Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als es in Warschau überhaupt 260 000 Wohnungen gibt, von denen fast 110 000 Einzimmerwohnungen sind.

Als 100 000. Warschauer Abonnent wurde das dortige Akademikerhaus eingetragen, das als Erinnerungsgeschenk einen schönen Radioapparat erhält.

Radio-Programm.

Montag, den 22. März 1937.

Warschau-Lodz.
6.33 Gymnastik 7.35 Schallpl. 11.30 Schulkonzert 12.03 Konzert 13 Schallpl. 15.50 Kindermusik 16.15 Sprachenecke o 17.05 Solistenkonzert 18.20 Russische Musik 19.30 Orchestermusik 21 Abendkonzert 22.30 Seredynski-Konzert.

Kattowitz.
13 Schallpl. 15 Mitteilungen 15.15 Schallpl. 18.20 Plauderei 18.30 Schallpl.

Königswusterhausen.
6.30 Frühkonzert 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Der Lenz ist da 23 Bunte Musik.

Breslau.
12 Konzert 14 Allerlei 17.10 Konzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Nachtmusik.

Wien.
12.20 Schallpl. 17.15 Konzertstunde 20 Wunschkonzert 21.10 Sinfoniekonzert 22.20 Alt-Wien.

Prag.
12.35 Blasmusik 15 Sinfoniekonzert 17.35 Lieder 19.25 Militärkonzert 22.30 „Der Kreuzweg" 23 Orgelmusik von Bach.

Der Rundfunk am Palmsonntag.

Mit dem Palmsonntag beginnt in der christlichen Welt die Karwoche. Auch der Rundfunk trägt diesem Umstand Rechnung und sendet während dieser acht Tage vorwiegend ernste, zum Teil auch religiöse Musik. Abgesehen vom Solistenkonzert aus Lemberg unmittelbar nach dem Gottesdienst, wird um 18 Uhr Passionsmusik, darunter einige Orgelwerke von Johann Sebastian Bach und Moniuszko durchgegeben werden. Den Höhepunkt des heutigen Tages wird jedoch die Uebertragung aus dem Großen Theater in Warschau bilden, wo das unsterbliche Werk des großen Tondichters Richard Wagner „Parsifal" aufgeführt wird. Richard Wagner hat seinen „Parsifal" im reifen Alter komponiert. Zielbewußt benannte er dieses Werk nicht musikalisches Drama, sondern szenisches Mysterium. Durchdrungen vom religiösen Charakter siegt hier in dieser Komposition das Gute über das Böse. Die Musik ist hinreißend, aber auch stimmungsvoll. Dem Ganzen haftet viel Aetherhaftes, Phantastisches an.

Beginn der Rundfunkübertragung um 19 Uhr. Bis 20.50 Uhr wird der 1. und 2 Teil durchgegeben, ab 22.45 Uhr dagegen der 3. Teil.

Sportratgeber.

Heute um 16.15 Uhr wird vom Lodzer Sender aus Redakteur Wladyslaw Kozielski sportliche Winke und Ratschläge erteilen sowie über die Ziele einer zielbewußten Körperkultur sprechen.

Der Schatten Tutankamens.

In London ist plötzlich die 27jährige Witwe nach Lord John Albert Mountmores gestorben. Der Lord hatte an der Expedition Lord Carnarvons teilgenommen, welcher bekanntlich die Mumie Tutankamens entdeckt hatte. Lady Mountmores wurde am Volant ihres Autos in der Garage in Lower Bourne tot aufgefunden. Allen Anzeichen nach ist sie einem Herzschlag erlegen, was allerdings in ihrem Alter eine sehr seltene Erscheinung darstellt. In den Berichten, die sich mit ihrem Ableben befassen, wird erwähnt, daß sie die letzte überlebende Person war, die mit der Expedition Lord Carnarvons in Zusammenhang stand.



KONSUM PRZY „WIDZEWSKIEJ MANUFAKTURZE" S.A.

Rokicinska 54

Zufahrt mit der Linie Nr. 10 und 16

Die Feiertage stehen vor der Tür

Tausende Käufer bestaunen unsere niedrigen Preise.
Nehme die Gelegenheit wahr und überzeuge dich persönlich von der Güte, großen Auswahl und niedrigen Preisen aller Verkaufsartikel im „KONSUM"

Versand von Paketen nach Rußland auf Grund einer Abmachung mit der USSR. **Informationen am Platze**

„STAMBUŁ" POLSKIE TOWARZYSTWO DLA HANDLU RATALNEGO SPÓŁKA Z OGR ODP. AL. KOŚCIUSZKI 17 TEL. 163-66

gibt bekannt, daß er **Kinderwagen gegen Ratenzahlungen** verkauft. Er empfiehlt Promenaden- u. Sport-Kinderwagen der führenden Fabriken in großer Auswahl **zu bequemen** Zahlungsbedingungen Die neuesten **Fahrräder** Modelle bereits eingetroffen. —Heute Sonntag ist das Verkaufsbüro v. 1 – 6 Uhr geöffnet

---

Für die Feiertage

empfehlen wir die modernsten **Frühjahrs-Schuhe „ELSA"**

L-O-D-Z **PIOTRKOWSKA 66**

Große Auswahl in Kinderschuhe



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Am Ostersonntag (1. Feiertag) veranstalten wir aus Anlaß des 8 jährigen Bestehens des Vereins im Lokale des **Turnvereins „Kraft"** in der **Glowna 17** ein großes

Osterfest

verbunden mit unterhaltendem Programm, Gesang, Theateraufführung und Tanz, wozu alle unsere Mitglieder sowie die Mitglieder der DSAP mit ihren w. Angehörigen freundlichst eingeladen werden.

Erstklassige Tanzmusik! **Billiges Büfett!**

Beginn 7 Uhr abends. **Die Verwaltung.**

Gesangbücher

gediegenster Ausführung, aus deutscher Spezialfabrik

Buchhandlung **G. E. RUPPERT** Lodz, Glowna 21

und in der

Buchhandlung **„GLOBUS"** Lodz, Rokicinska 22

Größte Auswahl in

Wandsprüchen u. Konfirmationskarten

Sollen es

Kristalle, Glas, Porzellan, Tischbestecke,

plattierte Gegenstände, sowie sämtl. Haus- und Küchengeräte

sein, dies alles kaufen Sie gut u. preiswert bei der altbekannten Firma

Franz Wagner, Łódź,

Główna 33, Tel. 148-53

Schreibmaschinen

Billige Koffermaschine **„Erika"** und Büromaschine **„Ideal"**. Auf Lager auch gebrauchte Maschinen. Eintausch von Maschinen. Reparaturen. Erteilen langfristige Raten.

Perla & Pomorski, Piotrkowska **85**



Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen. bei wöchentl. Abzahlung von **3 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung.** Auch **Sofas, Schlafbänke**) **Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Tapezierer P. Weiß

Sienkiewicza 18

Front, im Laden

Für den Frühling

Wir empfehlen in einer Riesenauswahl zu den bekannten, festen, aber niedrigen, weil Fabrikpreisen

Unser Grundsatz: Niedrige Preise, großer Umsatz

Manufakturwaren

Seiden für Kleider Blusen und Schmuck glatt und gemustert von 1.75, 2.60, 3.50 4.50. bis 12.—

Weißwaren der ersten Firmen Damaste, Cloth, Hemdenpopeline Rolsauxstoff; Bettzeug. Handtuchstoff, Waschtücher Schürzenstoff u. a.

Kammgarnstoffe für Herren in allen Farben und hunderten von Dessins: 24 50, 23.50, 21.50 19.50, 17.50, 11.90, 10.75, 7.50

Boston für Anzüge 12.50, 16.90, 22.50, 24.50

Abendhosenstoff 6.90, 10 20, 12.50, 17.— 18.—, 24.50

Korde 2.65, 2.90, 3.15 3,75, 5.—, 6.70

Zeuge 1.40, 1.70, 2.20 3.65, 3.50

Wollwaren für Mäntel, Kleider und Röcke von 1.60, 2.50 3.65, bis Zl. 15.50

Taffetas. Plüsche, Velvets, Ripse, Luxe Stamine, Pfadfinderstoffe usw.

Leichte Sommerwaren für Kleider u. Blusen in großer Auswahl von d. billigsten bis zu d. besten

Fertige Bekleidung

in nie dagewesener Auswahl

Damenmäntel und Komplette
Herbstmäntel: Zl. 29, 35, 42, 49, 53, 56, 67,
Sommermäntel: Zl. 31, 38, 43, 45, 47, 53, 55, 59, 63, 69, 75
Schulanzünge für Knaben u. Mädchen

Herrenbekleidung in großer Auswahl
Herrenmäntel: 38, 44, 50, 59, 62, 79, 95
Herrenhosen und Pumphosen

Kindermäntel und Komplette für Mädchen Zl. 13, 15, 17.50 bis Zl. 32.50
Knabenanzüge, Sport-, Marine-, Kapitän- und Pfadfinderanzüge: 6.50, 7.50, 9.50, 13.50, 17.50 bis Zl. 29.50

Galanterie

Oberhemden, steife u. weiche 2.90, 4.—, 5.90, 7.10, 8.50 9.75, 13.—

Saccoanzüge: 18, 23, 27, 34 40, 50, 58, 80, 93
Herrenstehkragen v. 40 bis 1.30

Krawatten von 75 Gr. bis 11 Zl. Handschuhe, Unter- und Badehosen, Hemdenknöpfe, Schirme, Stöcke, Leibriemen, Hosenträger, Morgenröcke

Damen- u. Kinderwäsche in großer Auswahl. Büstenhalter, Schlüpfer, Blusen, Unterröcke Strümpfe, Handschuhe, Gürtel, Taschentücher, Kragen, Puderdosen, Ecktücher, Spitzen Besatze, Gummi, Kosmetik, Schlafröcke, Seidentücher, Berets, Windeln, Schürzen usw.

Hüte und Mützen in großer Auswahl.

Achtung: Wir besitzen keine Filialen!

Das einzige christliche Warenhaus

„Bławat Polski"

Lodz, Zgierska Nr. 29 (Balucki Rynek)



im „Sängerhaus" 11. Listopada 21

Am 2. Osterfeiertag, 29. März, um 6 Uhr nachm.

Zum allerletzten Male

„Lieber reich – aber glücklich"

Schwank mit Musik in 3 Akten von Arnold und Bach

Kartenpreise von 0.50 bis 2.50 Zl.

Karten-Vorverkauf bei Jerzy Restel, Petrikauer 103, Tel. 248-83

Die billigste Einkaufsquelle für **Garne, Sweater, seidene Wäsche** und andere Artikel

SZ. FRYDMAN, NARUTOWICZA 3

MIRAŻ

11 Listopada 16

Beginn 4 Uhr

Heute und folgende Tage! Der fesselnde dramatische Film aus dem Leben des Weltkrieges

„Die Mannschaft"

(L'equipage)

mit den unvergleichlichen **Annabella u. Jean Murat** in den Hauptrollen

Nächster Film: **Seine große Liebe** mit Gt. Farrell

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich
Abonnementspreis monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75
Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—
Einzelnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag Otto Abel
Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Rudolf Kar[...]
Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101